

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

---

Sincerus Pistophilus

**Sinceri Pistophili, Neue und Gründliche Erläuterung schwerer Stellen Heil. Schrifft : Samt nöthigen Registern**

## Zehender Theil

[Anzbach]: Franckfurt: Leipzig: Verlegts Johann Wilhelm Rönnagel, 1738

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1020737530>

Band (Druck)   Freier  Zugang   



Druck. 1130 pag

~~get - 567~~  
~~565~~

49. II.

8322

Sc-4075.





*SINCERI PISTOPHILI,*

*Neue  
Und*

*Gründliche*

*Erläuterung*

*schwerer Stellen*

*Seil. Schrifft,*

*Tomus I.*

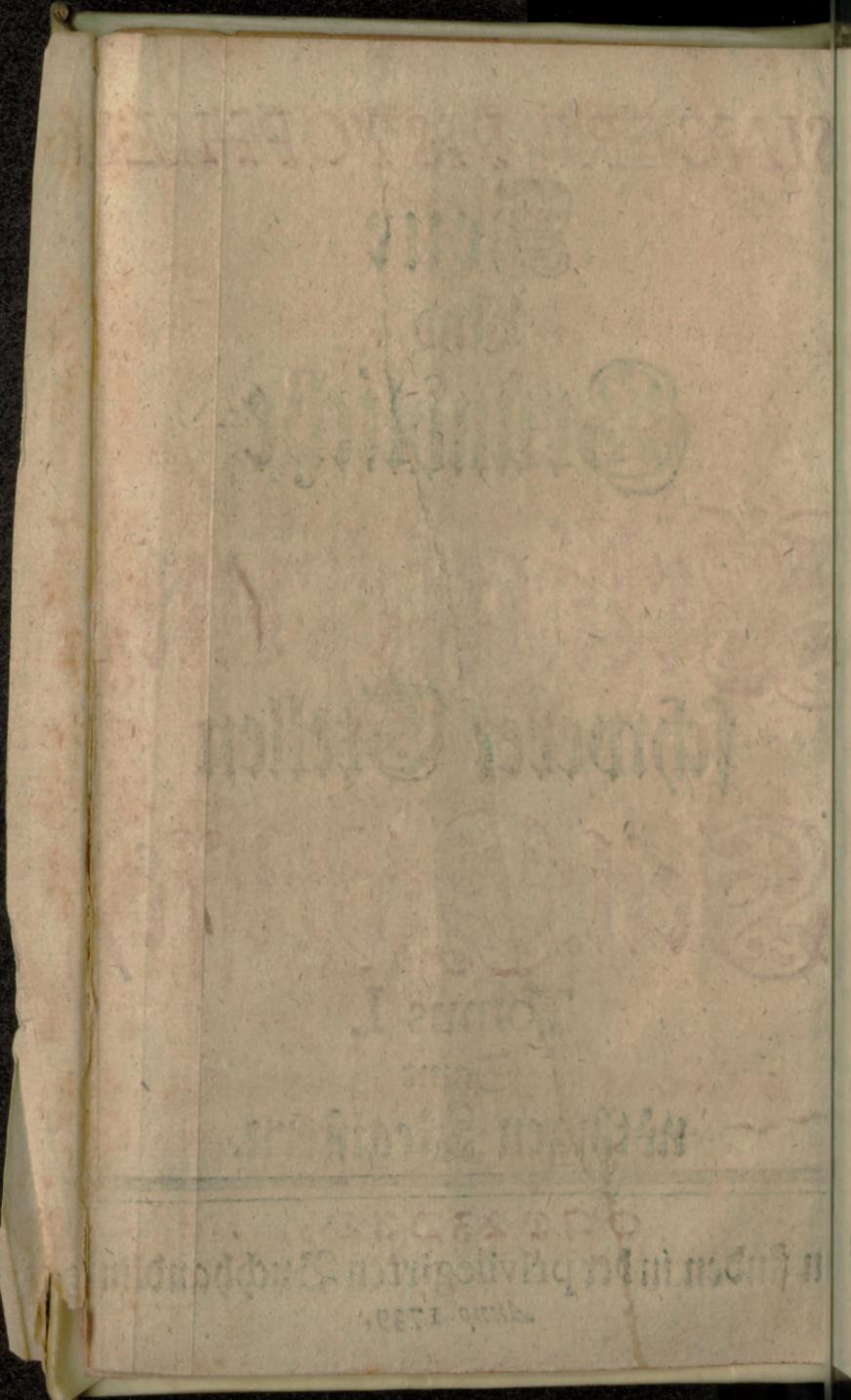
*Samt  
nöthigen Registern.*

---

*ROEDDACH,*

*Zu finden in der privilegirten Buchhandlung.*

*Anno 1739.*



SINCERI PISTOPHILI,  
Scene  
und  
Gründliche  
Erläuterung  
schwerer  
Stellen  
Heil. Schrifft  
Sehender Theil.

Frankfurth und Leipzig,  
Verlegts Johann Wilhelm Rönnagel,  
1738.





## CLXII.

1. Sam. II, 25.

**S**

These Worte Eli an seine ungerathene Söhne hat man genau zu erwegen. Da sich dann ein weit schönerer Verstand zeigen wird, als man insgemein gedacht hat. Ehe ich aber solches darzuthun vornehme, erinnere ich eines Theils, man habe die geringste Ursache nicht / das Wort *elohim* von jemand anders, als dem wahren Gott, anzunehmen. Wie dann dieses Wort nirgends Obrigkeiten bedeutet. Und, ob gleich der LXXXII. Psalm hieher gezogen zu werden pfleget, alino der Herr v. 6. Obrigkeitliche Personen mit diesem Namen, und also Götter, nennet, weil sie an Gottesstatt richten sollen: So folget doch keines weges, daß darum dieses Wort *elohim*, wann es besonders steht, menschliche Obrigkeiten bedeute; eben so wenig als man sagen kan, es könnte

Til 2

könnite

Könnte dieses Wort auch wohl soviel als Moses heissen, weil Exod. IV, 16. Stunde: Und du sollst sein Gott seyn. Oder, wo man das Wort Liebe fände, könnte man Gott dadurch verstehen, weil Johannes gesagt: Gott ist die Liebe.

Was aber die Sprüche, Exod. XXI, 6. XXII, 28. anbelanget, sollte man billig nie daran gedacht haben, durch elohim Obrigkeiten zu verstehen. Sondern es ist vielmehr im ersten Spruch, vor Gott bringen, so viel, als hin an den Ort bringen, wo Gott sonderlich seine Gegenwart bezeugte. In der andern Stelle aber siehet beydes beysammen, daß man Gott nicht fluchen, und den Obersten im Volcke nicht vermaledeyen soll. Will man sich Exod. XXII, 8. den Pluralem jarschyun irre machen lassen, so halte man dagegen, Gen. XX, 13. Job. XXXIV, 10. 2. Sam. VII, 23. Was auch den i. v. Psalm LXXXII. anlangt, siehe ich gar sehr an, ob er, wie insgemein geschiehet, gedolmetschet werden solle; Und ist Richter unter den Götttern. Vielmehr verstehe ich ihn also: Mitten inne wird Gott richten.

Andern Theils ist anzumercken, daß die eingrissene Meynung vom Wort הַפִּילֵל pillel, als heisse es richten, gewiflich ohne Grund sey. Gleichwie auch pelili und pelilim nicht Richter bedeutet. In der conjugat. hithpael ist es vorhin eine ausgemachte Sache, daß das Wort

Wort Beten und Fürbitte thun bedeute, Aber auch in der conjugat. piel heisset Ps. CVI, 30. vajjephallel nichts anders, als er that Fürbitte / welches auch aus dem daraus entstandenen Wort tephillah, Gebet, dessen Gebrauch unzehlig ist, abgenommen werden kan.

Gleichwohl meynt man etliche Stellen gefunden zu haben, da dieses Ebr. Wort richten bedeute. Die will ich, so kurz als möglich ist, besehen. Den Ort Ezech. XXVIII, 23. wo niphhal steht, sollte man billig gar weggelassen haben, massen offenbahr ist, daß es aus naphal herkomme, der letzte Buchstabe aber, wie in mehr andern, verdoppelt sey. Drum haben die Griechen ~~τερεβία~~, der Vulgatus corruent; und Lutherus das Wort fallen. Nicht weniger wird, Gen. XLVIII, 11. mit unrecht hierher gezogen. Dann wer wollte doch Jacobs Worte also dolmetschen? Ich habe keinen Richterlichen Spruch gehan dich zu sehen. Die aber das teutsche Wort urtheilen im andern Verstande annehmen, für meinen oder dafür achten, werden solche Bedeutung dem Ebräischen Wort aufzudringen nicht behren. Es ist hoffentlich der Verstand deutlich. Ich habe nicht gebettet dein Angesicht zusehen. Das ist, Jacob hatte nicht das Herz gehabt, von Gott zu bitten, daß er ihn seinen Sohn Joseph wieder möchte sehen lassen, Dann er hielte es in diesem Leben für unmöglich,

er sahe aber doch hernach so wohl ihn, als dessen Kinder. Dass die alte Dolmetscher, sonderlich der Lateinische und Griechische, auf eine seltsame Ueersetzung in dieser Stelle gerathen, ist billig zu wundern. Ezech. XVI, 52. wo der Lateinische und Griechische abermals gar schlecht gedolmetschet, ist leicht zu gedenken, dass die Bedeutung eines Urtheils nicht Platz habe. Sondern, gleichwie es am Ende des Verses und zuvor heisst: Juda mache ihre Schwester gerecht, in diesem Verstande, dass bey den übergrossen Missethaten der einen Schwester, die andere, ob gleich auch böse Schwester, möchte für fromm gehalten werden: also kan auch *pillalt* nichts anders heissen, als: du bittest gleichsam für deine Schwester; weil du allen Zorn Gottes auf dich ziehest, so wendest du selbigen gleichsam von ihr ab.

Bedeutet aber wohl *pelilim* Richter? Aus genauer Untersuchung zeiget sich das Gegentheil. Deut. XXXII, 31. übersetzt man zwar die zwey Worte, *Veojebenu pelilim*, unsere Feinde sind Richter; und erklärt es also: Auch Feinde selbst müsten den Ausspruch thun, dass unser Fels oder Schutz besser sey, als der jenseitigen ihr Fels oder Schutz. Wie es aber hart halten wird herauszubringen, dass jemals von Jüdischen Feinden der Ausspruch geschehen, dass ein Theil solchen Volks einen bessern Schutz gehabt, nemlich die, so sich fremder Götter enthalten, als der andere Theil, der sich an

an fremde Götter gehänget: Also düncet mich vielmehr der Verstand zu seyn, daß denen, so am HErrn fest halten, auch ihre Feinde friedlich gemacht werden, wie Jeremias mitten in der Noth am feindlichen General Nebusaradan einen Freund bekommen. Ich gebe es also: Und unsere Feinde legen sich ins Mittel, oder bitten für uns, vertreten uns. Da hingegen, wie im vorhergehenden Vers gesagt war, jene von ihrem vermeintlichen Schutz verlassen und verkauft, vom HErrn aber verschlossen, das ist, hingegeben worden ohne Rettung und Gnade.

Exod. XXI, 22. Haben schon viele Gelehrte wahrgenommen, daß durch Pelilim gar nicht Richter sondern Schieds-Leute die beiderseits zum Frieden helfen und vermitteln, zu verstehen seyen. Was zwey Stellen im Hiob betrifft XXXI, 11. 28. will ich meine Gedanken in der nächsten Anmerkung sagen.

Ex. XVI, 3. Will die Übersetzung, halter Gerichte, sich zu den Umständen gar nicht schicken. Denn da man fliehen soll, ist nicht Zeit Gerichte zu halten, wohl aber um Fürbitte und Vermittelung, wo möglich, sich umzuthun. Ex. XXVIII, 7. ist in den Worten paku pelilijah von Richtern gar nicht die Rede, sondern von Priestern und Propheten. Gleichwie auch diese, welchen, wie nächst vorher gehtet, der HErr geholfen hatte, ebenfalls taumelnd wogen sind, und am Sehenden getrret haben,

Schagu baröch, das ist, nicht gewußt, was aus allen ihren Gesichten zu machen: also wancketen sie im Gebet, das ist, sie hatten keine Freudekeit und keinen Trost.

Nun komme ich auf unsere Stelle, I. Sam. II, 25. Da denn die Worte des Hohenpriesters Eli leichlich also verstanden werden: So ein Mensch wider den andern sündiget, so ist Gott da, der eingeborene Gottes Sohn, der künftig Mensch werden wird, der dazwischen tritt. So aber der Mensch wider den Jehovah selbst sündigt, wer wird für ihn bitten? Der Verstand ist klar, und braucht keiner fernern Erläuterung. Nur muß einem Einwurff begegnet werden. Man möchte nemlich sagen: Es giengen auch die Sünden, die man gegen den Nächsten begehet, in der That wider Gott. Ferner, Christus sey ja auch unser Mittler in Anschung der wider Gott unmittelbar begangenen Sünden. Aber ich antworte, es sey, wie die Umstände von der Söhne Eli Bosheit lehren, die Rede nicht von allen Verbrechen, sondern von derjenigen Art, da man sich gegen die Majestät und Amt des Herrn, der unsere Gerechtigkeit ist, mit Lästern versündigt, und also das einige Mittel der Versöhnung völlig ausschlägt. Da ist freylich kein anders Opfer für die Sünde und unmöglich errettet zu werden.

Gleichwie nach solcher Erklärung vortreffliche Lehren im Texte stecken, also werden alle Schwierigkeiten, so bey allen übrigen Gedanken

cken der Ausleger vorkommen, hier vermieden/ davon ich nur drey berühren will. Nemlich waan man fragt: Warum dann niemand bitten dorffe für einen Menschen, der wider Gott sündiget? Ferner, was für ein Gegensatz sey zwischen diesen zweyen Reden: Eine Beleidigung eines Menschen, so er am andern besieget, könne vom Richter abgeurtheilet werden; und: für den aber könne niemand bitten, der wider den Herrn sündiget? Warum werden die Wörter Richter und Fürbitten einander entgegen gesetzt? Endlich auch, wann man fraget, warum das Wort aus einerley radice erßlich richten hernach für bitten heissen soll? so wird nichts gründliches gemawortet werden können, dahingegen nach der gegebenen Auslegung alle Anstöße völlig hinweg sind.

---

## CLXIII.

Job. XXXI, 11. 28.

**B**Am vorigen Stücke vom Wort **הַדָּבָר** umständlich gehandelt und erwiesen worden/ daß es gar nicht richten, oder Richterliches Amt verrichten, bedeute; habe ich ausgesetzt, von diesen zweyen Stellen  
Zit 5 Job 5

Hiobs zu handeln, und will es jezo thun. Ich wundere fast, wie alle Ausleger, (jedoch Hieronymum ausgenommen, welcher es nur *maxima*, d. i. eine sehr grosse Sünde dolmetschet) in beeden Stellen so einig werden können, avon *pelili* und avon *pelilim* von Sünden, die vor die Richter gehören / und von selbigen bestraft werden sollen, anzunehmen. Man beruft sich so gar auf den letzteren von diesen Sprüchen, in der Frage: ob ein abergläubischer Dienst falscher Götter von der Obrigkeit mit Straffe beleget werden könne? Wie dann Grotius de Jur. B. & P. II. 20, 47. aus eben solchem Spruch erweisen will, es seyen dergleichen Straffen eine Zeitlang bey den Nachkommen Esau, unter welche er den Hiob zehlet, üblich gewesen.

Vom Wort selbst rede ich nicht mehr, vielmehr erinnere ich, wann auch anderwerts klar wäre, daß das Ebräische Wort einen Richter bedeutere, so hätte man doch hier die höchste Ursach, solche Bedeutung fahren zu lassen. Nicht nur darum, weil Sünde der Richter (dann also müste es gedolmetschet werden, wann gleich in *iy* die Vocales nicht sind, wie sonst im *statu constructo*) ohnmöglich für was anders, als für Sünde, welche der Richter begehet, könnte gehalten werden, nicht aber, die derselbe zu straffen hat: Sondern auch, und zwar hauptsächlich darum, weil Hiob beschäftigt ist, sich wider den Verdacht zu vertheidigen, daß

er

er heimliche schwere Sünden begangen hätte. Richter aber unter den Menschen können heimliche Missethaten nicht für ihren Richter-Stuhl ziehen. Und was war es nöthig solche Sünden mit diesem Namen zu benennen, Ehebruch und abergläubische Hochachtung der Sternen? Ja, wie hat er solche verborgene Missethaten, die man an ihm nur darum vermutete, weil ihn Gott so außerordentlich heimgesucht, also nennen können?

Wir wollen die Dörter selbst kürzlich betrachten. v. 9. gehet voran: Wann mein Herz ist gereizet worden zu einem Weibe, und so ich vor der Thüre meines Freundes gelauert habe. Hier stehen zwey Stücke; das innerliche Gelüsten, und die äußerliche Handlungen, die zu Vollbringung der Schande eine Vorbereitung geben. Im 10ten Vers folget, daß er sich solchenfalls schuldig erklärte, alle seinem Weib zugefügte Schmach zu ertragen. Nun kommt im 11ten Vers die Ursache, aber eine gedoppelte Ursache, die sich auf den 9ten Vers beziehet. Ich übersehe ihn also: Dann jenes ist ein boschaffter Gedanke, simmah, und dieses die Sünde derer Freunde, oder die mit Frieden stiftten umgehen. Der ersten Helfste Verstand ist vor sich klar, und der andern Helfste auch nicht schwer, also: Das Lauern an des Nächsten Thüre, dabei gleichwohl die Absicht ist mit des andern Weibe verbottene Gemeinschaft zu treiben, ist eine Sünde, die

von

von Leuten, die sich ins Mittel legen, wann Streit fürfället und also guten Schein haben, gar leicht begangen werden kan. Hiob aber versichert, daß er nicht unter solchem Schein, wie es wohl hätte geschehen können, unreine Werke in Sinn genommen oder darzu Gelegenheit gesuchet habe.

Vers 28. Hier geht im 27ten Vers ebenfalls das Wort *und* voran, und die Meynung desselben Verses ist: Hat mein Herz im Verborgenen gereizet, nemlich zur Abgötterey, und hat meine Hand den Mund geküßet, oder habe ich die Hand an den Mund gehalten? Von welcher abgöttischen Verehrung überall bey den Auslegern Hiobs zu lesen. Nun folget: Auch das ist eins Sünde des Menschen, dann ich hätte geheuchelt, oder gelogen, dem Gott von oben. Es ist deutlich, daß Hiob auch solche Sünden von sich ableinen will, die mit gutem Schein und gar leicht hätten können begangen werden. Wann jemand die Sterne, also herrliche Geschöpfe Gottes betrachtet, und darüber Seichen der Ehrerziehung von sich blicken läßet, so kan es wohl scheinen, er bete zu Gott, er preisse des Schöpfers Macht und Weisheit: Und gleichwohl ist es unter solchem Schein leicht geschehen, daß sein Herz an den Creaturen zu viel hängen bleibt.

## CLXIV.

Judic. XIV. 18.

**S**ann ihr nicht mit meinem Kalb gepflüget hätter. Ist es doch, als hätte Simson, nachdem die Philistische Jünglinge die Deutung seines Räckels aufgefunden, denen Auslegern ein neues Räckel in diesen Worten vorlegen wollen. Diesjenige, die des grossen Helden Worte auf einen unflätigen Sinn ziehen, verdienen so wenig, daß ich ihre Meynung vortrage, als daß ich sie widerlege. Aber die, welche so getrost vorgeben, es sei ein Sprichwort, dessen sich Simson bedient, und mit einem fremden Kalb pflügen, heisse so viel, als, nicht durch eigene Kraft und Wiss, sondern durch fremde, etwas zu Stande bringen, würden wohl thun, wann sie uns ein anderes ähnliches Exempel zeigeten. Was ein einzig mal zu finden, lässt sich nicht so bald für ein Sprichwort ausgeben. Nunmehr zwar ist es bey unsern Christlichen Auslegern, und andern Lehrern, zum Sprichwort worden, und man liest häufig: *aliena vitula arare*, wann man versteht, daß sich jemand fremder Arbeit bedient habe. Aber gewißlich, weil das Sprichwort eben aus der Auslegung dieses Spruchs entstanden, so kann man nicht sagen, daß daraus eben solche Erklärung, könne bekräftigt werden.

Eg.

Es sind zwey nicht geringe Schwierigkeiten bey diesen Gedancken der Ausleger: Erstlich, warum soll das Wort pflügen gebraucht werden, wann man von Erfindung verborgener Dinge reden will. Dann das Feld wird doch zu dem Ende nicht gepflüget, daß man heimliche Schäze entdecken wolle, ob es gleich zufälliger Weise dann und wann geschehen, sondern daß man die Erde locker, und zum Getraid-Bau tauglicher mache. Hernach, so man auch setzt, es sey die Rede vom pflügen, warum sollte es dann heißen, mit einem Kalb, oder auch jungen Rübe? damit pfleget man doch, wenigstens ordentlich, nicht zu pflügen, sondern mit starken Ochsen oder Pferden.

Ich begehre keine Feuer-Kleider mit Auflösung des Rähels zu verdienen, will aber doch meine Gedancken mit drey Worten sagen. Die Haupt-Bedeutung des Worts *vñ* ist umwühlen oder durcharbeiten, daß etwas, so man gerne hätte, herauskommen möge. Daher es nicht nur von allerley Schmidt- und Handwercks-Leuten, sondern auch so gar vom Stilleschweigen, und dabey heimlichen Überlegungen, wie der Sache zu helfen, vor kommt. Ich verstehe hier sonderlich ein umwühlen und durchsuchen, wie im ausdreschen des Getraides geschiehet, da man besorgt ist, daß kein Körlein stecken und verborgen bleibe. Dieses aus- und durchsuchen geschehe ehemdem durch gewisse Wagen-Räder.

zu

Su unserer Absicht gehören, sonderlich der 27. und 28. Vers des XXVIII. Cap. Esaiæ, wo selbst *agalah*, und mit dem suffixo, *eglatho*, folgbar eben das Wort, so wir hier antreffen, und welches nicht eben ein Kalb bedeuten muß, einen Dresch-Wagen bedeutet, womit aber starkes Getraide, nicht schwaches, als z. E. Kummel, ausgeklopft zu werden pflegte.

Sollte nicht Simsons Meynung diese seyn: Hättet ihr nicht mit meinem Dresch-Wagen umgearbeitet? So hättet ihr mein Rätsel nicht gefunden. Auf solche Weise ist hoffentlich in der Rede nichts dunkels oder rätselhaftes mehr.

---

## CLXV.

Dan. I, 21.

**E**r seel. Lutherus hat hier also gesetzt: Und Daniel lebte bis ins erste Jahr Cores. Das Wort lebte siehet im Ebräischen nicht, ist auch nicht glaublich, daß Lutherus sollte in seinem Codice *vajjechi* an statt *vajjehi* gelesen haben; Aber er hat doch gedacht, daß dieses der Verstand des Textes sey. Hierben hat der berüümte Herr Verfasser der Betrachtungen über die Augsp. Conf. sich einen Zweifel gemacht, und weiß er, ohne den Ebräischen Text anzuführen,

führen, die sich gemachte Schwierigkeiten auf-  
lösen wollen, hat er es meines Erachtens nicht  
getroffen. In der XXXIX. Betrachtung,  
p. 213. S. 89. in der Nota schreibt Er.  
„Es scheinet ein Widerspruch zu seyn, wann  
„Daniel I, 21. geschrieben steht: Und Daniel  
„lebte bis ins erste Jahr des Königes Cores;  
„und wir dagegen cap. 10. v. 1. finden, daß  
„dem Daniel noch im dritten Jahr des Köni-  
„ges Cores aus Persien eine Offenbarung  
„geschehen sey. Allein es ist zu bemerken,  
„daß Cyrus, da er die Stadt Babylon ein-  
„genommen, die Regierung des Babylonis-  
„chen Reichs nicht so gleich übernommen soll-  
„dern sie anfänglich seiner Mutter Bruder, dem  
„Dario aus Meden übergeben habe; nach  
„dessen Tod er erst allein zu regieren an-  
„gefangen hat. Diesemnach ist das erste  
„Jahr Cyri zugleich das dritte Jahr seiner  
„Regierung. Es ist das dritte Jahr, wann  
„man von der Zeit, da Babylon ist erobert  
„worden, zu rechnen anhebet. Es ist aber  
„auch das erste Jahr, wann man den Anfang  
„seiner Regierung in die Zeit setzt, in wel-  
„cher Cyrus die ganze Monarchie allein be-  
„herrscht hat...“

Wann das gemachte Dubium wirklich im  
Texte wäre, und der heilige Verfasser des  
Buchs Daniel hätte in der That an einem Orte  
gescheket: Daniel hätte bis ins erste Jahr Cy-  
ri gelebet; und doch hernach gemeldet, daß er

im

im dritten Jahr dieses Cyri Offenbahrungen gehabt: wüste ich keine taugliche Art den Zweifel zu heben. Das hat mir nie gefallen, wann man sagen will: unius positio non est alterius exclusio; oder, es sey damit, daß es heisse, Daniel habe bis ins erste Jahr Cyri gelebet, nicht ausgeschlossen, daß er länger gelebet habe: Dann in Historischen Beschreibungen ist allerdings die Benennung der Zeit, bis auf welche jemand gelebet habe, eine Ausschließung der folgenden. Wann jemand vom glorwürdigen Kayser Leopoldo hingeschrieben hätte, er habe gelebet bis ins letzte Jahr Caroli II. Königs in Spanien; hernach aber doch erzählete, was Leopoldus nach gedachten Königs Tod unternommen, massen er den deswegen entstandenen Successions-Krieg bis Anno 1705. da er selbst verblichen, fortgeführt: Würde man nicht von einem solchen Scribenten billig sagen, er habe sich vergessen, und was den ersten Punkt betrifft, unrichtig geschrieben; Er hätte schreiben sollen, Leopoldus habe das Lebens Ende Caroli II. erlebt, oder dergleichen; nicht aber, nachdem er Leopoldi Thaten und Ruhm nacheinander erst erzählt, hinzufügen: Er habe gelebet bis ins letzte Jahr Caroli II. Man mache bey unserm Spruche die Application. Es wurde erst gemeldet, wie Daniel hoch erhaben worden, und weit mehr gegolten bey denen Königen in Babylon, als alle Chaldäer und Weisen. Wann

Kff

dann

dann hinzugefügt wäre, es habe dieser Daniel bis ins erste Jahr Cores oder Cyri gelebt: so könnte es gewißlich kein verständiger Leser anders annehmen, als, Daniel sey in bemeldestem ersten Jahr Cyri verstorben.

Fast noch unwahrscheinlicher ist die Art den Zweifel aufzulösen, welche dem Herrn Probst gefallen. Dann ob ich wohl nicht widerspreche, daß Cyaxares der von Daniel genannte Darius aus Meden sey, der Muster Cyri Bruder, auch diesem von Cyro, dem eigentlichen Überwinder, die Königliche Gewalt und Ehre Lebenslang über Babel Ehrenhalben überlassen; vielmehr Ussorio p. 79. der neuesten Ausgabe, und vielen andern gleichgesinneten, dißfalls gern beytritte, weil man aus vielen Schwürgkeiten damit kommen kan: So geht es doch nicht an, daß ein Scribent, in einem Buche, und von einem Könige, sollte zweyerley Zeit-Rechnung gebrauchen. Das würde die grösste Verwirrung nothwendig mit sich bringen. Dahero wird sichs nicht verstehen lassen, wann der heilige Verfasser des Buchs Daniel hätte ein einziges Jahr Cap. I. 21. das erste Jahr Cyri, und eben selbiges Cap. X. 1. das dritte Jahr Cyri genannt, und wiederum auch eben dasselbige, das erste Jahr Darii, Dan. IX. 1. Im Gegenthell wird man billig eingestehen, daß verschiedene Scribenten wohl können vereinigt werden, wann bey einer gemeinschaftlichen Regierung

gierung zweyer Könige, der eine dessen, an welches Hofe er nahe ist, der andere aber des andern Jahre der Regierung nennet, und beede doch einerley Zeit meynen. Also halte ich alledings das erste Jahr Cyri, davon Esral, 1. und 2. Chron. XXVI, 22. stehet völlig für eines, mit dem ersten Jahre Darii des Meden. Das von Dan. IX, 1. stehet. Dann sie regierten mit einander über alle bezwungene Lande, obgleich Cyrus nur den Persischen, Darius aber nur den Medischen, Königs Titul führte.

Doch es bedarf keiner Mühe. Der Zweifel, den man auflösen wollen, ist nirgends. Es heisset Dan. I, 21. nicht: Und Daniel lebte bis ins erste Jahr Cyri: sondern: Und Daniel war bis ins erste Jahr Cyri. Wie müssen nur sehen, was das Wörtlein war bedeuten soll. Der sel. Geyer hat es wohl getroffen, dessen Worte ich hieher sezen will: Id quod vult tum verbum ,⁹⁹ et fuit, puta vivus, sospes, honoratus, tum nominatio anni primi Cyri, non quod eodem fuerit extictus, aut, secundum alias, vaticinarietiam desierit; (diserte enim dicitur, quod anno ejusdem Cyri tertio singularem adhuc habuerit visionem) sed quia ipsum orbis domitorem gloriosum adhuc vidit, sub eodemque vixit. &c. In der That war es sehr merckwürdig, und wehet aufgezeichnet zu werden, daß Daniel, ein Jude und Fremder, ohngeachtet die Könige in Babel Heyden wa-

ren, (obgleich Nebucadnezar auf eine Zeit zur Erkanntniß des wahren Gottes kommen) und keine Liebhaber des Jüdischen Volks; doch immer im Ansehen und Hochachtung bestehen können, bis Cyrus das Regiment angetreten. Dann daß er alsdann unter diesem grossen Monarchen und Gönner der Juden hoch angesehen gewesen, ist leicht zu gedachten. Daß er aber nach diesem ersten Jahre Cyri noch länger gelebet, ist nicht zu zweifeln. Siehe meine Centur. Conjectur. Sacr. p. 270. S. 9.

Wegen des Worts *nun* wolle der Leser sonderlich den herrlichen Spruch Exod. III., 14. anmercken, da sagt Gott, Moses soll sprechen, *ehjeh Schelachani*, der Ehjeh hat mich gesandt. Gott nennet sich: Ich werde seyn. d. i. ich werde wohl bestehen, ich werde mich gnugsam erzeigen. So nehme ich auch unsere Worte also an: Daniel blieb bestehen und erzeugte sich als einen Propheten Gottes bis in das erste Jahr Cores. unter so manchen gefährlichen und müßlichen Umständen.

## CLXVI.

### Von den Siebenzig Jahrwochen Daniels.

**G**eh habe p. 269. der centuriae conject. nach langem Überlegen aller Auslegungen des Propheten Daniels, gesagt,

es

es sey am Tage, daß auch die vortrefflichste Männer, die einen solchen Anfang und Ende der siebenzig Jahr-Wochen finden wollen, daß die Zeit vom ausgegangenen Edicto, Jerusalem wieder zu bauen, bis auf die Zerstörung Jerusalem, gerade 490. Jahre austrage; sich vergeblich bemühen: Massen solche Zeit viel länger sey. Es sey aber auch ohnstrittig, oder sollte es doch seyn, daß der Anfang dieser 70. Wochen vom Edict Cyri allerdings zu machen, und das Ende in der Zerstörung der Stadt zu sehen. Dieweil Daniels Worte dieses deutlich ergeben. Dahero man zwar auf 490. Jahre in drey Abtheilungen, nemlich erstlich auf 7. Jahr-Wochen oder 49. Jahre, dann 62. Wochen oder 434. Jahre, endlich eine Wochen, oder 7. Jahre Achtung zu geben habe, so, daß, anstatt der einmal 70. Jahre des Babylonischen Gefängnisses, siebenmal siebenzig denkwürdige Jahre im Jüdischen Lande sollten angemercket werden: Aber, gleichwie nicht gesagt ist, daß solche siebenzig mal sieben, oder 490. Jahre die Zeit zwischen Cyri Edict und dem endlichen Untergang der Jüdischen Policey völlig ausfüllen werden: also hat man auch keine Hoffnung jemals eine Art zu erfinden, da die Zahl gerade aufgehe.

Nach solcher Zeit, als ich dieses geschrieben hat der berühmte Herr Probst Reinbeck in der XXXIX. Betrachtung über die Augsp. Conf. in einer gelehrten Abhandlung diese Sa-

Klk 3

the

che vorgenommen, und wie ich sehe, erachtet er sich in seiner Meynung gar gewiss zu seyn. Ich will mit des vornehmen Manns verhoffentlicher Erlaubniß, erstlich seine Gedancken ordentlich vortragen, hernach, daß sie in viele Wege anlossen, kürzlich zeigen. L. c. p. 220. bringt der Herr Probst, alles was er zuvor gesagt, in eine Summa, mit diesen Worten: „Mit eins „nem Wort; wie mehrgedachte Jahr-Wo-“chen sich von dem zwanzigsten Jahr des Per-“sischen Königs Artaxerxis anheben; also en-“digen sie sich mit dem zwey und zwanzigsten „Jahr der Regierung des Römischen Kaisers „Tiberii.“ Zu vor aber hatte wohlbesagter Herr Auctor umständlich darzuthun sich be-“mühet p. 216. §. 93. Daß der Anfang der siebenzig Wochen vom 20sten Jahr des Arta-“xerxis, der den Zunamen von der langen Hand hat, zu machen, und beschlosse den Pa-“ragraphum also: „Weil nun in dem zwan-“zigsten Jahr des Königs Artasasta, oder Arta-“xerxis der Befehl ergangen, NB. daß Iea-“rusalem wieder sollte erbauet werden, so „dörfsen wir nicht zweifeln, daß wir nicht in die-“sem Jahr den eigentlichen Anfang der 70. Jahr-“Wochen sollten gefunden haben.“ Ferner bemercket der Herr Probst, p. 222. §. 98. daß die 69. Jahr-Wochen, oder 483. Jahre sich in dem fünffzehenden Jahr des Kaisers Tiberii endigen, in welchem Christus sein heiliges of-“fentliches Lehr-Amt angetreten. Endlich, we-“gen

gen der noch übrigen einzigen, oder siebenzigsten, Wochen, entdeckt der Herr Probst seine Gedancken p. 226. §. 100. 101. dahin; In des Mitten solcher Wochen sey Christus gecreuzigt, und / nach der Juden Meynung, dadurch mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden: und, da Christus im 30sten Jahre das Lehr. Amt angefangen, im 34sten Jahre aber gecreuzigt worden, so treffe die Heifste der Wochen genau zu, und eben durch diesen Creuz. Tod Christi, als das eigentliche Opffer, seyen die Opffer des Al. Z. der Krafft nach abgethan worden. Da es auch geheissen, er werde vielen den Bund stärken eine Woche lang, so seye zu wissen, daß Jesus den neuen Bund der Gnaden gestiftet, und seine Jünger in demselben gestärcket, theils durch seine Lehre, die Er in eigener Person, von dem 30sten bis ins 34ste Jahr seines Alters geführet, theils auch durch den Heil. Geist, den Er über seine Nachfolger ausgegossen. &c.

Hierbey finde ich erstlich nicht gegründet, daß von dem 20sten Jahr Artaxerxis Longimani der Anfang zu zehlen erst gemacht werden soll. Es ist deutlich, daß Dan. IX, 25. moza-dabar, der Ausgang des Worts oder Befehls, nichts anders bedeute, als das dabar oder den Befehl, der ausgangen ist zu Anfang des Gebets und Flehens Daniels. Nemlich beiderseits wird Cyri gerade damals auss gegangene Verordnung, die Stadt Jerusalem wieder anzubauen, gemeynet, die

§ 4

dem

dem Daniel, welcher nicht an Cyri, sondern Darii Hof war, annoch unbekannt gewesen, und dahero zum Trost vom Engel verkündiget worden. Dieses ist, düncket mich, billig also zu verstehen, sowohl, weil einerley Worte **אָמַר** und **בֹּאֵד** stehen, als weil vom Rathschluß Gottes nicht erklärt werden kan, wie er ausgehe, massen das Wort ausgeben nicht die eben jesso dem Propheten geschehende Verkündigung bedeuten kan, sondern es ist das bereits geschehene Ausgeben des Befehls dem Daniel durch den Engel angezeigt worden. Wie nun hier solches aus gegangene Gebot Cyri dem Propheten die grösste Freude erwecket, in der That auch das wichtigste in dieser ganzen Geschichte ist, womit sich die siebenzig Jahre der Gefängniß endiget, wovon auch andere Propheten, zumal Esaias, geweissaget haben: Also wäre es gewiß dem Daniel eine geringe Freude gewesen, zu vernehmen, es sollte lange nach seinem Tode (massen niemand glaubet, daß er das 20ste Jahr Longimani erlebet) ein Gebot, die Stadt Jerusalem wieder zu erbauen, ausgehen. Ja, wie hat er auch mit den Worten; So wisse nun und mercke, erinnert werden können, wann das, was er wissen und merken soll, lang nach seinem Tode erst den Anfang nehmen sollte?

Der gelehrte Mann, mit welchem ich es hier zu thun habe, vermeinet zwar, es habe in Cyri Befehl

Befehl nichts von Erbauung der Stadt ge-  
standen; welches hingegen in dem, so Arta-  
xerxes Longimanus im 20sten Jahr der Re-  
gierung gegeben, allerdings enthalten gewesen;  
sondern Cyrus habe blos des Tempels und  
Gottesdienstes, der wieder angerichtet werden  
sollte, Meldung gethan. Er führet deswegen  
an 2. Chron. XXXVI, 22. 23. und Esra 1,  
1 - 4. und bezeichnet die Worte / worinne  
des Hauses Gottes gedacht wird, mit NB.  
desgleichen setzt er auch die Stellen, Neh. I, 3.  
II, 13 - 17. nicht weniger II, 5. 6. her, um  
daraus zu sehen, daß Nehemias erst die Ver-  
gönstigung die Stadt zu erbauen erhalten habe.  
Er nimmt auch Syrachs Worte zu Hülfse,  
XLIX, 13. 14. 15. daselbst würden Soro-  
babel und Jesus der Sohn Josedech ge-  
priesen / welche NB. zu ihrer Zeit den Tem-  
pel baueten. Nehemias aber würde deswe-  
gen gelobet, daß er NB. die zerstörte Mau-  
ren wieder aufgerichtet habe.

Ich weiß fast nicht, was ich hierauf sagen soll. Dem vornehmen Mann muß, als er dieses geschrieben, Elsaix herrliche Stelle nicht bey-  
gefallen seyn, XLIV, 28. der ich spreche zu  
Cores: Der ist mein Hirte, und soll allen  
meinen Willen vollenden, daß man sage  
zu Jerusalem, sey gebauer! und zum  
Tempel: Sey gegründet! desgleichen  
XLV, 13. Er soll meine Stadt bauen,  
und meine Gefangene losß geben. Was

KfE 5 sollten

sollten wir von solcher Weissagung, die ohnerfüller geblieben wäre, gedenken, wann Cyrus die Stadt Jerusalem wieder aufzubauen, nicht nur keinen Vorschub gethan, sondern auch nicht einmal die Vergönstigung dazu geben hätte? Auch scheinet der Herr Probst den Text 2. Chron. XXXVI, 22. 23. ob er selbigen gleich allegiret, dannoch nicht vor Augen gehabt zu haben. v. 22. siehet: Gott habe den Geist Cores erwecket, daß erfüllt werde das Wort des Herrn, durch den Mund Jeremia geredet. Man wird damit auf Jerem. XXV, 11. verwiesen. Da wird gewelssaget, das Land Juda soll wüste und zerstört liegen 70. Jahr, also nicht länger, und folgbar nach 70. Jahren wieder angebauet zu werden anfangen. Was wäre das aber, wann Jerusalem die Hauptstadt ausgeschlossen wäre? Es heisst ferner im Jeremia: Wenn die siebenzig Jahre um sind, will ich den König zu Babel heimsuchen. Das ist nun geschehen, da sich Cyrus und Darius Medus der Stadt Babel bemächtiget, und so fort Cyrus die Wiederkunft der Juden in ihr Vatterland veranstaltet hat. Also ist dann die Wiederanbauung des Landes durch Cyrum vergünstigt und befördert worden.

Gesetzt aber, daß diese Stellen, zumal Esaix, die ohnwiedersprechlich sind, nicht vorhanden wären, was gedencken wir dann von Cyri

Cyri Absicht? Hat er denn wohl haben wollen, der Tempel soll als eine Feld-Capelle allein stehen, und die Stadt, worinnen er sonst gestanden, soll ungebauet bleiben? Gewiß, das hat keine Wahrscheinlichkeit. Er thut Jerusalems mehrmalen Meldung, und also hat er freylich gewollt, daß eine Stadt dieses Namens seyn und gebauet werden solle. Daz es kümmerlich hergegangen mit dem Bauen der Stadt so wohl als des Tempels, an welchem als dem vornehmsten man zu erst Hand angeleget, ist wahr, und fand also Nehemias genug zu thun und zu bauen, da er im 20sten Jahre Artaxerxis in sein Batterland kam; aber der Schluß ist unrichtig, daß zuvor diese Stadt zu bauen keine Vergünstigung vorhanden gewesen.

Ich weiß auch nicht, warum man also schließen will: Weil die Persische Landpfeiger den Bau der Stadt zu hintertreiben sich bemühet, so mußte zuvor keine Erlaubnis selbige zu bauen da gewesen seyn. Wann das folget, so würde Cyrus nicht einmal zum Tempel-Bau seine Einwilligung gegeben haben, dann auch diesen haben die Meider gehindert. Esra IV, 24. Sirachs Worte hätte man billig nicht anführen sollen; Es ist gut, daß Serrubabel und Josua sich des Tempel-Baues, Nehemias aber die Stadt mit Mauren wohl zu verwahren angenommen. Aber, daraus schließet man ohne Grund, daß jene die Stadt

öde

nde liegen lassen. Vielmehr war man unter Serubbabels Regierung so eifrig, sich schöne Häuser zu Jerusalem zu bauen, daß darüber der Tempel-Bau versäumet ward. Haggai I, 2 - 4. Von Nehemia ist es auch offenbahr, daß er die Stadt nicht erst wieder zu bauen angesangen, ob er gleich schlechte elende und zerfallene Mauern angetroffen, die er rechtschaffen gebessert. Dann er meldet selbst Cap. VII. v. s. 6. 7. Er habe ein Register ihrer Rechnung gefunden, die vorhin heraus kommen waren aus dem Gefängnis, die Nebucadnezar der König zu Babel hatte weggeführt, und zu Jerusalem wohnten und in Juda, ein jeglicher in seiner Stadt, und waren kommen mit Serubbabel. &c. Also hatten sie ja Jerusalem gebauet, obgleich nicht vollkommen. Welche Sache billig nicht sollte wieder sprochen werden.

Es wird verhoffentlich jedermann erkennen, daß der Herr Probst den Anfang der 70. Wochen viel zu späte gesetzt. Und ist diesfalls weit besser, was eben dieser berühmte Mann, zur andern Zeit in der zweyten Betrachtung, §. XXXII. p. 91. geschrieben: Es war schon einmal sowohl die Stadt Jerusalem als der Tempel zerstört worden, und gleichwohl währete es nur 70. Jahr, so wurden beyde wieder erbauet &c. Nun wollen wir auch sehen, wie er mit dem Ende derselben zu rechte komme. Wir haben gehöret, daß

dass der Herr Probst glaube, die 70. Wochen  
gehen zu Ende mit dem 22sten Jahre der Regie-  
rung Tiberii. Da begehre ich dann nicht zu  
wiedersprechen, dass vom 20sten Jahr Arta-  
xerxis Longimanus bis auf das gemeidete  
22ste Jahr Tiberii, würcklich 400. Jahre ver-  
flossen. Aber das frage ich, was ist dann  
sonderliches im 22sten Jahre Tiberii oder des-  
sen Ende geschehen? Ich kan nichts finden,  
das ein besonderes Aufmercken verdiente. Im  
15. Jahre Tiberii, kam nach Lucae Zeugnis,  
III. 1. erstlich Johannes der Täuffer, bald  
darnach auch Christus öffentlich hervor getret-  
ten. Sein Leyden, Sterben und Auferstehen  
kan nicht weiter hinaus, als ins 19te Jahr  
Tiberii gesetzet werden. Da wäre etwas  
hochbedenkliches, wann hier die 70. Wochen  
sich endigten. Aber, es war, wie der Herr  
Probst selbst bemerket, erst die Helfste der  
siebenzigsten Woche. Gesetzt aber auch, man  
getraute sich herauszubringen, dass mit dem  
Tode Christi die siebenzigste Woche, nicht  
nur zur Helfste, sondern gänzlich zu Ende ge-  
gangen sey, so wäre es doch Daniels Wor-  
ten ganz ungemäß, massen Cap. IX, 26. sie-  
het, dass nach den 62. Wochen (nicht aber  
nach dem Ablauf der 70sten Woche) Chri-  
stus soll ausgerottet werden und nichts  
mehr seyn, so man vom Kreuz-Tod Christi  
insgemein verstehet. Doch, wie gesagt, der  
Herr Probst will das nicht haben, und setzt  
Christus

Christi Tod in die Mitte der 70ste Woche. Aber, was ist dann am Ablauf der siebenzigsten Woche sonderliches? Bekanntlich waren damals die äusserlichen Umstände des Jüdischen Volkes in ziemlichem Flor, die Christliche Religion aber nahm zu, und ward immer weiter gepredigt. Daniels oder vielmehr des Evangelis Worte aber, Cap. IX, 26. sezen zusammen, daß nach den 69. Wochen Christus soll ausgerottet werden, und, daß ein Volk des Fürsten werde kommen, und eine Zerstörung anrichten. Beides, nemlich Christi Tod, und die Zerstörung Jerusalem, ist der Zeit nach nicht genau verbunden, und also habe ich billig geschlossen, daß die Meinung nicht sei zu bestimmen, welches Jahr jenes geschehen sollte, sondern nur, daß es nach den 62. Wochen, die man außer den sieben, und dannoher einer, zu beobachten hätte, geschehen solle.

Der Herr Probst kan hier am allerwenigsten auskommen. Dann da er p. 222. §. 98. seiner neun und dreyzigsten Betrachtung, behauptet, daß die 62. Wochen, so er mit denen 7. in eine Summa bringt, also folgbar die 69. Wochen oder 483. Jahre mit dem fünfszehenden Jahre Tiberii, in welchem Christus öffentlich hervorgetreten, ausgehen; so wird er wahrscheinlich gestehen müssen, daß damals weder der Kreuz-Tod Christi, noch Jerusalems Zerstörung geschehen. Daß er aber im Anfang seines

nes 98. S. spricht: Es sage die Weissagung, daß von der Wiederaufbauung der Stadt Jerusalem an, bis zur Offenbahrung des *Messia*, sieben und zwey und sechzig, das sind zusammen neun und sechzig Wochen, verstreichen sollten; getraue ich mir aus Daniels Text auf keine Weise heraus zu bringen. Von der Offenbahrung des *Messia* ist keine Syllbe vorhanden, auch muß erst erwiesen werden, daß der Engel die zwey Summen, 7. Wochen, und 62. Wochen, wolle zusammen genommen haben. Und gesetzt, es dörftte auch geschehen, so wäre doch, wie schon gedacht, nicht Christi Offenbahrung sondern dessen Ausstellung, und *Titi* oder *Vespasiani* Ankünfte zur Verstörung, nach der Weissagung alsdann zu erwarten gewesen, so doch nicht geschehen. Im Daniel steht nicht mehr, als daß er, der Prophet, wahrnehmen sollte 7. Wochen vom Ausgang des Edicts, wegen Wiederherstellung der Stadt Jerusalem, bis auf Christum den Fürsten, dieses heisst doch nichts anders, als daß er 49. Jahre von denen bis auf Christum verlaufenden Jahren besonders betrachten solle oder werde. Dann das wird doch wohl niemand meynen, es habe Christi Ankunft gleich 49. Jahre nach Ausgang des Edict gehehen sollen.

Dabey will ich mich nicht aufhalten, daß der Herr Probst p. 223. glaubet, „das Unterscheidungs-Zeichen zwischen den sieben und den zwey und sechzig Wochen, gebe an die Hand,“  
daß

„dass die Erbauung und Ergänzung der Stadt  
 „NB. bey kümmerlicher Zeit, hauptsächlich  
 „nach den verflossenen sieben Wochen angehen,  
 „und zwey und sechzig Wochen hindurch dau-  
 „ren, folglich, dass dieselbe in den ersten sieben  
 „Wochen gut von statthen gehen würde.“ Nie-  
 mand wird es sich ohne Erweisz bereden lassen,  
 dass die Worte: Du wirst erkennen und  
 acht haben, von Ausgang des Gebots Je-  
 rusalem zu bauen bis auf Christum den  
 Fürsten, sieben Wochen; so viel heissen sol-  
 len / als 49. Jahre lang wird der Bau Jerusa-  
 lems wohl von statthen gehen. Wie ich den  
 Spruch erklärer, kan beliebig nachgesehen wer-  
 den in centuria conjectur. l. c.

Aber das muß gemeldet werden, es sey uner-  
 weislich, dass die Worte im Daniel IX, 27.  
 jaſchbitb ſebach uminchah also können aus-  
 geleget werden, wie der Herr Probst p. 227.  
 gethan. „Weil er, nach Aussage des Pro-  
 „pheten Eſaiæ Cap. LIII, 10. sein Leben zum  
 „Schuld-Opffer gegeben hatte, und es nach  
 „dem Ausspruch des 40ſten Psalms Gott  
 „um die leibliche Brand- und Sünd-Opffer  
 „nicht zu thun war, so wurdea durch seinen  
 „Tod die Opffer des Alten Testaments der  
 „Kraft nach abgehan, und könnten keine Gü-  
 „tigkeit mehr haben.“ Die Sache an sich  
 hat ihre vollkommene Richtigkeit; aber es heif-  
 set hier ja nicht, Er werde die Opffer erfüllen,  
 Er werde sie unkräftig machen, sondern,  
 Er

er werde sie abthun, oder aufhörend machen. Das Wort *Faschbitk* heisset nichis anders, und eine solche Auslegung ist ein offensbahrer Zwang. Würde man es wohl gelten lassen, wann jemand die Worte, Lev. II, 13. also auslegen wollte: Du sollst das Salz des Bunds deines Gottes nicht unkräftig machen von deinem Speiß- Opffer. Nicht also; sondern es heisset; Du sollst das Salz nicht wegthun, es soll vielmehr allezeit ein Salz bey dem *minchah* oder Speiß- Opfer seyn. Zu solchem unsaubaren Zwang der Worte wird man durch eine übel erwähnte Hypothesin genöthiget, die man aber billiger verworffen hätte. Daß es aber auch ohne Beweiss sey, daß man setzt, Christus sey derjenige, welcher die Opfer abgethan, wird jezo gleich erinnert werden.

Der Herr Probst schreibet p. 227. §. 101. Von der Mitten der letzten Jahr- Woche gehen wir fort zu dem Ende derselbigen, und was nachher weiter erfolgen sollte. Er wird vielen, heisset es, den Bund stärcken eine Woche lang. v. 27. Jesus hat den neuen, Bund der Gnaden gestiftet, und seine Jünger in demselben gestärcket, theils durch seine Lehre, die er in eigener Person von dem dreysigsten bis in das vier und dreysigste Jahr, seines Alters geführet, theils auch durch den Heiligen Geist, den er über seine Nachfolger ausgegossen, daß sie gleichfalls Zeugen von,

§ 11

dem,

„dem Gnaden-Bunde des Neuen Testamen-  
 tes haben seyn können, von welchem Bund  
 Jeremias cap. XXXI, 31 - 34. geweissaget  
 hat. Nachdem aber nun solchergestalt die  
 letzte Jahr-Woche mit dem sieben und drey-  
 sigsten Jahr nach Christi Geburt vorbey ge-  
 gangen war; so ward unter den Juden be-  
 kannt, daß Paulus, der als er noch Saulus  
 hieß, ein grosser Eiferer wider die Nachfolger  
 Jesu war, der auch wider Stephanum den  
 ersten Blut-Zeugen, das Urtheil hatte spre-  
 chen helfsen, das Evangelium von Jesu of-  
 fentlich zu predigen angefangen hatte. Dies-  
 ses war nun eben der Mann, welcher den  
 Bund der Gnaden unter die Heyden brachte,  
 nachdem er von den Juden aufs äusserste war  
 verfolget worden. Und so hatten dann die  
 siebenzig Jahr-Wochen, für das Jüdische  
 Volk, was ihre Religion betrifft: ein sehr  
 merkwürdiges Ende.“

Hierbei erinnere ich erstlich, man hätte  
 nicht so gar gewiß dafür halten sollen, daß Christus  
 derjenige sey, welcher die Opfer aufhö-  
 rend machen und vielen den Bund stärcken  
 würde. So bald jemand Beweis fordert, so  
 steht man bloß. In Wahrheit, der Name  
 Christus oder dergleichen, steht nicht vorher,  
 daß man ihn zum Subiecto der Worte *Jasch-*  
*bith* und *Jagbir* machen könnte. Das nächst  
 vorhergehende Wort, worauf diese verba ges-  
 hen könnten, ist das Volk des Fürsten, wor-  
 durch

durch jedermann Titum verstehen, oder auch der Fürst d. i. Titus selbst. Ungereimt wäre es nicht zu sagen, daß dieser die Opffer abge-  
than, dann man hat allerdings wegen der har-  
ten Belagerung, einige Zeit vor der endlichen  
Zerstörung aufhören müssen zu opfern. Aber  
wie von Tito sollte verstanden werden, daß er  
vielen den Bund gestärcket, und zwar eine  
Woche oder sieben Jahre lang, wird nie-  
mand erklären können. Ich habe dahero das  
Haupt-Wort Volck aus dem 24sten Vers,  
(massen geweissaget wird, was über das  
Volck beschlossen sey) hieher gezogen; Das-  
selbe Jüdische Volck habe die Opffer anstehen  
lassen mitten in der Woche, auch vielen, zum  
Exempel denen Idumäern, Beloten &c. den  
Bund gestärcket, oder gewaltige Bündnisse  
gemacht die ganze Woche. Da trifft auch al-  
les deutlich mit der Historie überein, dann die  
sieben Jahre über von des heilosen Land-Pfle-  
gers Gessu Flori Ankunft an, welche Userius  
in das Jahr Christi 64. setzt, gieng der Kermen  
an, ob gleich der Krieg im andern Jahr erste  
völlig ausgebrochen, bis zur Zerstörung, die  
Anno 70. nach Userii Rechnung erfolget. Und  
die ganze Zeit über war der Factionen kein  
Ende.

Hernach, wie hart hält es, zu erklären, daß  
Christus sieben Jahre lang vielen den Bund  
gestärcket habe? Warum sieben Jahre?  
Sein sichtbarer Wandel im Lehr-Amte wäh-

rete nur die Helfste, seine kräftige Wirkung aber durch die Apostel kann nicht auf drey und ein halb Jahr eingeschrencket werden; und ist An. Christi 37. wohl nichts denkwürdiges vorgegangen in Ansehung der Christlichen Religion und Kirche (Deren Fata gleichwohl hier gar nicht geweissaget sind, sondern des Jüdischen Volck's) als zuvor und hernach. Zu was Ende wird Pauli Anfang seines Lehr-Amtes hieher gezogen? Es ist sehr ungewiß, ob er An. 37. angefangen zu predigen, ich will es aber doch eingestehen. Allein wird man denn nicht sehen, daß auf solche Weise der Bund nicht die Woche hindurch, sondern erst nach Ablauff solcher Woche, sey gestärcket worden. Wie der Herr Probst sagen können, daß also die siebenzig Jahr-Wochen für das Jüdische Volck, was ihre Religion betrifft, ein sehr merkwürdiges Ende nehmen, verstehe ich nicht. Nach seiner Auslegung hören sie An. Christi 37. auf, und da besinne man sich wie man wolle, so hat doch das Jahr vor andern Jahren nichts besonders.

Ob aber nun gleich des Hrn. Probsts Auslegung des Textes von denen siebenzig Jahr-Wochen nicht gelten kan, so bleibt doch, was zum Beweis, daß Jesus von Nazareth der wahre Messias sey, dienen soll, in seiner vollkommenen Krafft. Und was der Herr Probst p. 257. schet: Messias hat gebohren werden sollen zu der Zeit, welche in die siebenzig

sig Wochen des Propheten Daniels fäller,  
cap. IX, 24 - 27. das ist unwiedersprechlich.  
Die siebenzig Wochen, von welchen Daniel  
redet, sind längst vorbey, man rechne sie wie  
man will, und Mefias muß solchemnach vor  
längsten kommen seyn.

## CLXVII.

I. Sam. XVII, 38. 39.

**S**emand zweifelt, so viel ich weiß, daß  
dem David Sauls Kleider, oder doch  
dessen Kriegs - Geräthschaften,  
Panzer u. s. w. angelegt worden. Allein ich  
gebe zu erwegen, ob solches wahrscheinlich sey.  
Zwar begehre ich nicht zu behaupten, daß Da-  
vid annoch Jugend halben von kleiner Statur  
gewesen, massen er wohl ein Knabe heißen,  
und doch die Größe und Stärke eines Mannes  
von mittlerer Gattung bereits haben könne,  
auch sonder Zweifel würcklich gehabt. Aber,  
da Saul von so gar ungemeiner Länge gewesen,  
und um einen Kopff höher als die längste Männer  
im ganzen Volcke, so hat sich keines von  
seinen Kleidern, auch sein Brust - Harnisch u.  
s. w. vor den jungen David, schicken können.  
Und man thut, wie ich erachte / dem David  
selbst, auch Saul und dessen Dienern, die da-

Ell 3 mals

mals keine Hof-Possen anzufangen begehrten, auch sonst nicht einfältig waren, unrecht, wann man glauben will, sie hätten es auch nur versucht, Sauls eigene Kleider und Rüstung dem David anzulegen. Dann nichts zufügen, daß sich des Königs Rüstung Respects halben hieher nicht schickete, massen nicht der König Israels selber, sondern nur einer vom Volke herausgesfordert worden, gleichwie auch Goliath nicht der Philister Feld-Hauptmann, sondern ein wegen Größe und Stärke unter ihnen angesehener Mann gewesen; hiervon sage ich, nichts zu sprechen, konnte jederman voraus wohl wissen, das Sauls Rüstung an David lächerlich und zumal unbequem heraus kommen würde, nur das Schwert ausgenommen, dessen Größe sich nicht eben so genau zur Statur des Manns schien.

Dagegen wolle man nicht einwenden, das habe sich eben gedauert, daß dem David die Rüstung nicht angestanden, drum habe er sie, als er kaum darinnen zu gehen angefangen, so gleich abgeleget. Dann die Historte meldet, das es nicht geschehen, weil ihm die Kleider zu groß gewesen; sondern, weil er der gleichen Rüstung noch nie probiret hatte, die Probe aber vor dem ernstlichen Kampff nöthig schiene. Drum wollte er lieber der schon bekannten und gewohnten Art eines Kampfes sich bedienen.

In Wahrheit hält auch der Text nicht in sich, daß Saul ihm seine eigene Kleider (dann Kleider

Kleider versteht man billiger als Waffen, welche einige, wie ich gemeldet, verstehen wollen) angeleget; sondern, daß ihn der König angekleidet, oder seine, nemlich Davids, schon gehabte oder jezo gegebene Kleider angelegt, ferner einen Helm auf das Haupt gesetzet, und einen Panzer umgehan. Es ist hierbey gar nicht darauf zu sehen, wessen Kleider es gewesen, sondern das ist zu mercken, daß der König um seinen Königlichen Willen und Approbation zu zeigen, auch dem Streiter mehr Ruth zu machen, ihm selbst die Kleider angelegt. Wie es auch an andern Exempeln nicht mangelt, daß berühmten Streitern, oder die zu wichtigen Berrichtungen ausgiengen, die Rüstung von vornehmen Personen angelegt werden.

---

## CLXVIII.

### Ebr. I, 3.

**G**eh habe von dieser Stelle gehandelt in Centuria conjecturar. und angemercket, daß τὰ πάντα oder das alles, welches Christus mit seinem allmächtigen Wort trage, nicht wohl könne von allen Dingen im Reiche der Natur verstanden werden, obgleich gewiß genug die Herrschafft über alles Christosamt dem Vatter und Heil. Geiste zuzuschreiben  
EII 4

ben

ben ist. Zu Beweg-Ursachen dieser Erklärung habe ich angeführt erstlich etwas wahrscheinliches, nemlich den Articul τα vor ταῦτα, da billig ist, eben dieses zu verstehen, was vorhin durch ταῦτα angezeigt war, v. z. woselbst nicht überhaupt alle Sachen, sondern die Glieder des Gnaden-Reichs Christi, deren Erbe oder Besitzer er ist, verstanden werden, wie dann auch das Wort αὐτοῖς nicht die sichtbare Welt, welche Bedeutung es niemals hat, sondern die Zeitläufte der Kirchen Gottes, bedeutet. Hernach, weil der ganze Discurs handelt von Sachen, die zum Gnaden-Reich Christi gehören, so sey auch billig hier nicht von solcher Bedeutung abzugehen. Endlich, weil es heisst, mit seinem allmächtigen Wort, τῷ πνευματι, sey es nicht wohl von der Erhaltung der Dinge im Reiche der Macht anzunehmen, als die nicht durch das Wort Gottes erhalten, obgleich dadurch geschaffen werden, wiewohl von der Schöpfung nicht πνεῦμα, sondern λόγος vor kommt. Hingegen vom Gnaden Reich sey leicht zu verstehen, daß durch das geschriebene und gepredigte Wort Gottes, alles, gleichwie gepflanzt, also auch erhalten werde.

Seit deme habe ich am Wort θέσει Anstand genommen und mich nach Exemplen umgeschen, da dasselbe sustentare, das ist, also tragen bedeute, daß eine Sache dadurch erhalten oder unterstützt wird; muß aber bekennen,

bekennen, daß ich keine gefunden, die mir ein Genüge gethan hätten. Hingegen ist es uns laugbar, daß das Wort vielmals bedeutet bringen. Z. E. Joh. II, 8. Bringets dem Speisemeister u. s. w. Ich gebe dahero dem verständigen Leser zu erwegen, ob es nicht besser sey den Text also zu verstehen: Er bringt alles mit seinem kräftigen Wort. Gleichwie Joh. I, 18. zusammen verbunden wird, daß Christus der eingeborene Sohn in des Vatters Schoß sey, und, daß er uns den Rat Gottes zu unserer Seeligkeit verkündigt: also werden auch hier die zwey Stücke recht schön zusammen gesetzt, daß der Herr sey der Glanz der Herrlichkeit seines Vatters, und alles bringe durch sein kräftiges Wort, verstehe alles, was zur Ausrichtung und Erhaltung seines Gnaden Reichs nöthig und erforderlich ist.

Ob ich nun aber wohl den schönen Spruch also verstehe, so bleibt doch als eine ewige und theure Wahrheit fest gesetzt, daß auch im Reiche der Macht Christus alles erhalten und trage, das ist, mit seiner heiligen Regierung überall walte und kräftig würde. Inzwischen weiß ich nicht, wie man aus diesen oder andern Stellen der h. Schrifft, ja auch aus Gründen der Vernunft, darzuthun gedencke, Gott müsse das ganze sichtbare Welt-Gebäude durch seine allmächtige Wirkung erhalten, sonstens es alles zergehen würde. Ich halte dafür, daß der

allmächtige Gott von seinen erbaueten Geschöpfen freylich nicht weggehe, wie ein menschlicher Baumeister von dem erbaueten Hause, sondern darinnen beständig heilige Berichtungen habe. Aber, daß deswegen doch der allmächtige Gott die grossen und darinnen enthaltene kleinere, Welt-Cörper also geschaffen habe, daß sie keinesweges zu ihrer Erhaltung eine Götliche eigentliche Handlung erfordern, vielmehr genug ist, daß Gott sie nicht, wie er nach seiner Allmacht wohl thun kan, vernichten will,

Ich getraute mir nicht die Worte zu behaupten, welche in des bekannten vornehmen Theologi XVIII. Betrachtung über die Augsp. Conf. p. 405. stehen : „So lange dieser kräftige Wille dauret, so lange dauret auch das daseyn der Creaturen. Wann aber dieser kräftige Wille sollte zurücke genommen werden, so würde die Creatur sofort in ihr voranges nicht seyn zurücke fallen. Daher dann auch die Götliche Erhaltung aller Dinge mit Recht eine beständige fortwährende Schöpfung mag genennet werden.“ Der Creaturen ihr daseyn ist best genug Kraft des ersten Wollens Gottes; und warum sollte doch die Erhaltung eine beständige Schöpfung seyn? diese hat ja nach den 6. Tagen aufgehört. Wann die vorhandene Geschöpfe in das nicht seyn zurücke treten sollen, ist nicht genug, daß Gott

Gott gewisse Handlungen unterlasse, sondern  
Er müßte eine Handlung des Vernichtens  
vornehmen.

Ermeldeter Theologus will zwar das  
Gleichniß von einem Werckmeister, dessen  
Gebäude auch ohne ihn bestehet, wann es ein-  
mal wohl versiertiget worden, nicht gelten las-  
sen; weil es, wie er sagt, mit denen Creaturen  
eine andere Bewandniß habe, als die nicht allein  
ihrer Zusammensezung, sondern auch ihrem er-  
sten Stoff nach, woraus sie zusammen gesetzet  
sind; nicht ohne Gott worden, also auch nicht  
ohne denselben bestehen könnten. Aber ich sehe  
doch nicht, warum er das Gleichniß verwirffe.  
Die Geschöpfe haben freylich ihren Ursprung  
dem Willen Gottes zu danken; der hat aber  
eine so starcke Arbeit gemacht, daß weder der  
Stoff noch die Zusammenfügung aufhören kan,  
bis Gott eine gegenseitige kräftige Handlung  
vornimmt.

---

## CLXIX.

I. 2. Cor. VI, 2.

**G**Ch zweifle gar nicht, daß von dem jüng-  
sten oder allgemeinen Gerichts-Tage  
hier geredet werde, da die Glaubige, zu-  
mal, durch die Gott vor andern viel gutes aus-  
ge-

gerichtet hat, die Ehre haben werden, nachdem sie selbsten das tröstliche Absolutions-Urtheil vernommen, ihrer Mit-Brüder gleichmäßige Absolution sowohl, als deren Unglaubigen Verdammnis, als Beyführer des allerhöchsten Richters, mit ihrem Beyfall zu begleiten. Wie nun dieses die in unserer Kirche gewöhnliche Auslegung ist, so hätte ich dieses mal sie zu wiederholen nicht nöthig gehabt, wann ich nicht einen andern und besondern Gebrauch dieses Spruchs machen wollte.

Nemlich, daß man bey dem Gottesdienst und sonst in der Christenheit, und zwar auch in den ältesten Zeiten, auch für die im Herrn Verstorbene gebetet, ist unlaugbar, und man kan die richtigste Zeugnisse hiervon im Bingham. Origin. eccles. Vol. VI. p. 330. ss. finden. Das läugnen auch unsere gotiseelige Bekänner in der Apolog. A. C. nicht, sondern sprechen p. 274. Quod vero allegant adversarii patres de oblatione pro mortuis, scimus veteres loqui de oratione pro mortuis, quam nos non prohibemus, sed applicationem cœnæ Domini pro mortuis ex opere operato improbamus. Gleichwie hierinnen mit vollkommenen Grund dem erschrecklichen Irrthum der Päpstischen widersprochen wird, welche in der Messe ein Opfer auch für die Todten haben wollen, als denen in der Pein des Fege-Feuers dadurch Rettung geschaffet würde: also hat man billig zugegeben, daß das Gebet vor die Todten

Todten wohl geschehen könne, und von den Evangelischen nicht verbotten werde, ob man schon auch davon kein Göttliches Gebot aufzuweisen hat. Wie dann Tertulliani Zeugniß, daß eben diese Gewohnheit ohne Befehl der Schrift aufgekommen, überaus merkwürdig ist: *de Corona Milit.* c. 3. p. m. *Oblationes pro defunctis, pro natalitiis annua die facimus, &c.* Harum & aliarum ejusmodi disciplinarum si legem expostules scripturarum, nulla legis traditio tibi prætendetur. autrix, consuetudo, confirmatrix & fidei observatrix.

Doch was hat solche Gewohnheit für Grund? und welcher Nutzen kan aus solchem Gebet, welches allerdings auch in den meisten Gemeinden der Evangelischen, zumal bei Leichen-Begägnissen, gewöhnlich ist, gehoffet werden? Ich will auf beedes meine Gedancken, zu anderer beliebigen Prüfung, sagen. Der Grund nicht aber Befehl, der, wie schon gesagt, in der Schrift nirgends befindlich, lieget in unserm Spruche. Wann die Glaubige, das sind eben die wahren Glieder der Kirche, die am jüngsten Tage mit GOD das Urtheil sprechen dörffen, welches nichts anders in sich enthält, als daß sie Gott ermahnen, seine verheissene Barmherzigkeit an den Glaubigen auszuüben, und sein gerechtes Gericht an denen Unglaubigen in die Erfüllung zu bringen: so dörffen sie auch jeso dasselbe bereits in seiner Maahs

Maahethun, das ist / so weit sie Kennzeichen des Guten oder Bösen haben, ist ihnen erlaubt, ihr Urtheil bescheidenlich zu eröffnen, besonders, wo sie genugsame Anzeichen vom seeligen Hintritt eines Mit-Glieds der Kirche haben, und also Gott zu ermahnen, nach seiner gnädigen Verheissung, mit solchen an ihn glaubig gewesenen zu verfahren.

Auf die andere Frage aber vom Nutzen solcher Fürbitte, thun mir diejenige kein Genüge, die da sagen, die Lebende geben damit ihr liebreiches Herz zu erkennen, und es gereiche zum Trost derer, die denen Verstorbenen anverwandt sind, u. s. w. Diese und dergleichen Absichten könnten auch wohl ohne eine Fürbitte oder Gebet vor die Verstorbene erhalten werden, massen man von ihnen mit Ehrerbietung sprechen kan. Es muß also ein Nutzen entweder für die, welche also beten, oder für die gesbeten wird, oder für alle beyde, erhalten werden können. Man wird auch nicht sagen, daß das Urtheil, welches die Glaubige am jüngsten Tage mit Gott sprechen werden, umsonst oder unnützlich sey. Dahero, wenn man das Argument machen: Entweder ist der Verstorbene in der Gnade Gottes, oder nicht. Ist jenes, so hat er die Seeligkeit, und bedarf der Lebendigen Fürbitte nicht; ist dieses, so hilft ihm das Gebet nicht aus der Verdammnis: So hat man zu bedencken, daß solches Argument eben so wohl beweisen würde, daß das Urtheil der Glau-

Glaubigen am jüngsten Tage unnützlich sey,  
Hernach, so antworte ich also: An Seiten de-  
rer selig Verstorbenen (dann was die Ver-  
dammten anbelangt, haben die keine Gemein-  
schaft mehr an der Kirche und allen Gnaden-  
Schäzen Gottes, und in Ansehung ihrer, ist als-  
le Fürbitte gar vergebens.) ist zu mercken, daß ih-  
re Seeligkeit nicht alsbald den vollkommenen  
Grad erreicht, ob sie wohl so fort nach der seeli-  
gen Auflösung bey Christo, und also in grosser  
Freude, sind. Dann ihre Seeligkeit wird uns-  
stintig viel grösser nach der Auferstehung der Leis-  
ter werden. Also kan ja Gott im Gebete an-  
geslehet werden / seine verheissene Schäze des  
Heils denen Seeligen immer mehr, nach seiner  
Gnade, angedeyen zu lassen. Und das ist so  
wenig als das Gebet für die noch Lebende ver-  
geblich, sondern es wird erhöret. An Seiten  
der also betenden Christen aber zeiget es an, daß  
sie die Ehre sich nehmen dörffen, nach Gott  
und mit Gott ein freudiges Urtheil über ihre  
gottselige Mitglieder zu sprechen. Welches  
keine geringe Würdigkeit und Hoheit ist.

---

CLXX.

Rom. VI, 4.

**G**est auerdings bedenklich, daß es hef-  
set: durch die Herrlichkeit des Vat-  
ters, und daß es dem Apostel, oder viels  
mehr

mehr dem Heil. Geiste, nicht gesaffen, zu sagen: durch die Macht des Vatters. Ohne Zweifel wird auf die herrliche Umstände bey der Erweckung Jesu gezielt, da ein Majestatischer Pracht des Sieges-Fürsten die Hütter erschreckt, die Weiber, ob sie zwar auch eine Furcht empfunden, erfreuet, die Engel dem erstandenen König der Ehren aufgewartet, und alles sich glorreich erzeuget hat. Da empfieng Er recht von dem Vatter Preis und Ehre, wie Er sich dann auch bald hernach zur Rechten der Majestät im Himmel gesetzt, oder den Gebrauch aller Göttlichen Herrlichkeit in der menschlischen Natur angetreten hat.

Man kan, daß dieses die Meynung sey, aus dem Gegensage schliessen, dann es folget: also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln. Und wie hier nicht das, woraus die Wiedergeburt und Erneurung komme, sondern, wie sie beschaffen sey, erklärt wird: also ist auch zuvor nicht die Absicht, zu sagen, wodurch Christi Auferweckung geschehen. Und, ob schon die vollkommenste Wahrheit ist, daß Christus von Gott dem Vatter erwecket worden, und doch auch selber sein Leben wieder genommen, massen alle Personen eine Göttliche Macht und Krafft besitzen: So thut es doch zum Endzweck des Apostels nichts, zu sagen, nem die auferweckende Krafft zuzuschreiben. Hingegen war nöthig, von dem Glanz, den der zuvor erniedrigte Jesus angenommen, und nach dem Leid en des Do-

des gecknet worden mit Preis und Ehren, je-  
ho zu reden, als welchem die neue Lebens-Art  
der Christen ähnlich seyn sollte.

Niemand, der der Griechischen Sprache  
kundig ist, wird an der richtigen Erklärung des  
Wörtekins  $\deltaι\omega$  zweifeln, doch muß ich erin-  
nern, daß es nicht an statt  $\epsilon\nu$  stehe, mit welchem  
Wort es nicht verwechselt werden soll, auch  
nicht heisse mit Herrlichkeit oder in Herrlich-  
keit, sondern durch Herrlichkeit. Demlich  
der gebenedeyete Heyland gieng in seiner Aufl-  
erstehung durch lauter Herrlichkeit seines  
Vatters, und von einer Herrlichkeit zur andern.  
Also stehtet bey Eliano V. H. VI. 6. von den  
Gewohnheiten der Spartaner:  $οι δὲ ναός$   
 $αιγυπτίων καὶ αποδαρόντες θάρισις ἀνέβητο$ ,  
 $καὶ πλάσιοι ἐρέποι, καὶ δι ἑταῖρον ἦγοντο$ . Die  
aber mannlich gestritten hatten, und dar-  
über umgekommen, wurden mit Oliven-  
und andern Zweigen umwunden, und  
durch lauter Lob-Sprüche, (oder, unter  
Lob-Sprüchen) geführet.

CLXXI.

## Gen. XLV, 24.

**S** Edermann übersetzet und verstehet es als  
so: Sanctet nicht auf dem Wege.  
Man meynet, Joseph ermahne seine  
M m m Brü-

Brüder, daß keiner dem andern irgend etwas fürwerfen möge. Es hätte können ein Neid gegen Benjamin, der mehr als die übrige genossen, entstehen. Es hätten andere dem Simeon, der vermutlich an der Bosheit, die sie ehedem an Joseph begangen, die größte Schuld gehabt, allerley vorrücken können, u. s. w. Allein, gleichwie ein Streit oder Zanken miteinander anjeko, da sie insgesamt voll Freude und Verwunderung waren, am allerwenigsten vermutlich ist, ob gleich das menschliche Herz leicht bey allerley Gelegenheit dazu angefiammet werden kan: Also ist anzumerken, daß das Ebräische *al tirgesu* nicht also übersetzet werden darf, sondern es heisset eine Bewegung des Gesmütches, manchmal aus Zorn, ordentlich aber aus Furcht und Schrecken, nirgend aber Zanken. Und wann man das verstehen soll, hätte etwas, so miteinander oder untereinander heisset, dazu gesetzet werden müssen. Dann jeko heisset es nicht anderst, als: Beweget euch nicht auf dem Wege, oder zittert nicht auf dem Wege, so man es ja im imperativo oder als einen Befehl oder Ermahnung ansehen will. Allein das ist nicht nöthig. Das futurum, so hier stehtet, ob es wohl den imperativum vertreten kan, hindert doch gar nichts seine ordentliche Bedeutung zu behalten.

Dahero wollte ich es lieber also auslegen:  
Ihr werdet nicht zittern auf dem Wege.  
Es

Es ist ein freundliches Wort Josephs, darinnen er sie erinnert an die Kurz zuvor ausgestandene Angst, da er ihnen um des silbernen Bechers willen nachjagen lassen, und sie in ungeschöpflichen Schrecken gesetet, gleichwie sie auch zuvor, da einer unterwegs das Geld im Sacke wieder gefunden, sich nicht wenig entsetzt haben. Bey dieser Freuden-vollen Reise aber würden sie nichts mehr zu besorgen haben, sondern ohne Schrecken reisen können.

## CLXXII.

Gen. XLV, 26. 28.

**S**On Jacob heisset es שְׁמַעְיָה als man ihm von Josephs Leben und Ehren-Stand Nachricht brachte. Da ist nun wohl wenig zu zweiffeln, daß es eine Art von einer Ohnmacht gewesen; das bringt das Wort וְ so ein Stille stehen oder cessiren bedeutet, mit sich; man nennet aber das eine Ohnmacht, wann das Herz seine gewöhnliche Belebung des Leibes zu unterlassen scheinet. Worauf sich auch das folgende: Sein Geist ward wieder lebendig, sehr wohlschicket. Aber das fraget sich, ob ihn ein heftiger Affect der Freude, oder der Betrübnis, zu solcher Ohnmacht

M m m 2

macht

macht gebracht, massen man glaubt, daß beide vergleichen Würckung im Leibe haben können.

Man sollte Freude vermuthen; Dann was die Söhne mit frölichen Worten und ohne Zweifel auch mit freudigen Gebärden, vermeldeten, war ja erfreulich, und ist kaum begreifflich, wie dadurch eine Traurigkeit habe erwecket werden können. Gleichwohl ist die andere Meynung, es sey die Ursache der Ohnmacht eine Traurigkeit gewesen, nicht gar ohne Schein, weil darauf folget: dann er glaubte ihnen nicht. Weil er ihnen nicht geglaubet, so hat er auch die Ursache der Freude nicht angenommen. Und das vorige Verhalten seiner Söhne, die mehrmalen Böses angeschafft hatten, konnten den alten Jacob auf die Gedanken bringen, sie suchten unter dem Schein einer angenehmen Botschafft, einen verderblichen Anschlag zu bemünteln oder auszuführen.

Meine Gedanken sind, es sey dem frommen Jacob gegangen, wie den Weibern bey dem Grabe Christi, die vor Furcht und grosser Freude lieffsen. Es mögen beide Affectionen zusammen kommen seyn. Die Freude hatte wohl den Vorzug, wie bey jenen Weibern. Dann die Nachricht war doch gar zu gut, und nichts, das einen sonderlichen Grund zum Argwohn oder Furcht machen können, vorhanden. Gleichwohl weile er nicht glaubete, verstehe fest und ohne Zweifel, so war die Furcht dabey, und

und diese Vermengung widriger Bewegungen wird eben die Ohnmacht verursacht haben, da sonst die Freude allein und lauter schwerlich solche würde gehabt haben.

Im 28sten Vers leget man Jacobs Worte also aus: Ich habe daran genug, daß mein Sohn Joseph noch lebet. Das ist, mich verlanget weiter nichts. Ich will, wann ich den gesehen, gerne sterben. Aber ich glaube nicht, daß die Ebräische Worte solche Erklärung leiden. Er spricht nicht *rabb li* mir genüger; sondern bloß und abgesetzt *rabb* genug! oder überflüssig! auch folget nicht darauf daß oder weil mein Sohn noch lebet, so doch zu jener Auslegung nöthig wäre, sondern es steht bloß: Mein Sohn Joseph lebet noch. Daher ich es also verstehe: Die Erzählung seiner Söhne machte ihm noch keinen völligen Glauben; wie er aber nebst solchen auch die Egyptische Wagen sahe, die vermutlich etwas später, als die fröhliche Botschaft der Söhne ankamen, da sagt er: genug, oder überflüssig verstehe Versicherung! Mein Sohn Joseph lebt allerdings noch.

---

## CLXXIII.

Gen. XLV, 20.

**S**chon hat zwar wohl beobachtet, daß, was Lutherus übersetzt: Sehet  
Manns euren

euren Haus. Rath nicht an, nach dem Eb-  
räischen genauer heisse: Euer Auge schone  
eurer Geräthschaft nicht. Jedoch, wor-  
innen dieses Schonen bestehen soll, so leicht es  
Josephs Brüder mochten verstanden haben, so  
undeutlich ist es uns jezo, da wir ihre Umstände  
nicht vor Augen haben können. Die meiste  
Ausleger meynen, der Verstand sey, die Fa-  
mille Jacobs sollte sich nicht viel darum be-  
kümmern, wann sie gleich nicht viel mitschlep-  
pen könnten, und, da, bey noch damaliger theu-  
ren Zeit sich wenig Käuffer finden würden, ste-  
hen lassen müsten; dann sie würden in Egypten  
alles überflügig finden. Hingegen der alte La-  
teinische Überseker, oder Vulgatus hat gerade  
das Gegentheil, und bringt heraus: sie sollten  
nicht das geringste von ihrem Geräthe zurück-  
lassen, nec dimittatis quidquam de supelle-  
tili vestra.

Nach langem Besinnen und Überlegung bee-  
der Meynungen halte ich dafür, der Vulgatus  
habe den Sinn Josephs getroffen. Meine Ur-  
sachen sind folgende: 1.) an kostbare und schwie-  
re Meublen / wie dermalen in festgebaueten  
Häusern pflegen, von reichen Leuten, ange-  
schaffet zu werden, ist bey der Familie Jacobs  
nicht zu gedenccken, massen sie Biehe-Hirten  
waren, des Ziehens auch schon gewohnt, da-  
hero auch vieles Schrein-Gezeuch und dergle-  
ichen, so zu einer weiten Reise sich nicht geschi-  
cket hätte, wohl nicht gehabt, sondern Kelim  
oder

oder Geräthschaft sind vermutlich die Werckzeuche, die zur Vieh-Zucht und Land-Bau besonders nöthig waren. Das hat Cle-  
ticus zwar wohl angemerkt, aber daraus den gegenseitigen Verstand bekräftigen wollen; nemlich, weil, wie er aus Diodoro Siculo an-  
führt, das Feld in Egypten viel leichter, als in andern Ländern, zu bauen war, so bedürfsten sie der vielen Werckzeuche nicht, und könnten sie gar wohl lassen, wo sie wären. Aber der Schluß sollte billig umgewendet seyn, weil sie ein fruchtbares Stück von Egypten, nemlich Gosen, zumal zur Vieh-Weyde, bekommen, dahero auch ihre Vieh-Zucht gewaltig anwachsen sollte, so hätten sie aller darzu gehörigen Werckzeuche um so mehr nöthig.

2.) Gesezt, es wären viele Haus-Geräthe oder Werckzeuche gewesen, die nicht leicht fortzubringen waren: So hatten doch Jacobs Söhne erstlich selbst viel Vieh, so es tragen und ziehen konnte; hernach hatte Joseph Wagen geschickt, da konnte die Absicht nicht seyn, daß vieles zurücke bleiben sollte, da sonst die Familie, auch ohne Egyptischer Wagen Beyhülffe, ihre Geräthschaft fortzubringen, bey andern Reisen im Stande gewesen.

3.) Absonderlich beweget mich, daß Gen. XLVI, 6. und 32. ausdrücklich steht, sie hatten alles was sie gehabt, mit sich gebracht, woraus dann zu schliessen, daß ihnen Joseph nicht das Gegentheil könne eingebunden ha-

M m m 4 ben,

ben, dem sie sonst wohl nachgelebet haben würden.

Endlich 4.) die Ebräische Redens-Art: Das Auge soll nicht schonen, heisset in der That nicht, nichts darnach fragen, wann gleich etwas zurücke oder übrig bleibt, sondern, nichts übrig, nichts unangegrissen lassen. Z. E. Deut. VII, 16.

## CLXXIV.

Gen. XLVIII, 6.

**S**Elche du aber nach ihnen zeugest. Es scheinet, der sel. Lutherus so wohl als alle übrige Ausleger, die ich habe nachschlagen können, versiehe, daß Joseph außer den zweyen, Manasse und Ephraim, keinen Sohn gehabt, zu der Zeit da Jacob gestorben, daher sie die Worte Jacobs also annehmen, wann Joseph noch ferner einen Sohn zeugen würde, so sollte selbiger zu einem der beyden Stämme sich schlagen, und keinen besondern Stamm ausmachen. Allein ich weiß nicht wie es kommt, daß alte und neue Dolmetscher darinnen so gar einig seyn können, da doch offenbahr im Texte nicht steht, was Joseph erst hernach irgend zeugen würde, sondern

dern was er bereits gezeuget habe. Umoladet  
cha ascher holadt a acharehem; Und dein  
Geschlecht, so du nach ihnen gezeuget hast,  
soll dein seyn.

Dieses ist nun klar, und soll billig kein Zweifel seyn, daß Joseph mehr Kinder bereits damals gehabt, als die zwey erste Söhne; obwohl jene zwey besonders zu dem sterbenden Jacob, als von ihm zu eigen adoptirte Söhne, gebracht worden. Es dienet aber diese Anmerkung zu Erklärung verschiedener andern Schriftsteller, die man eben darum, weil man geglaubet, Josephs ganzes Haus sey auf diesen Zweyen bestanden, nicht vollkommen verstehen können. Ehe ich aber solche anführe, will ich den Leser erinnern, daß er den Machir für einen leiblichen Sohn Josephs, aber adoptirten Sohn des Manasse, zu halten habe, woraus man auch sehen kan, warum dieser Stamm Manasse immer zu in zwey Hälften getheilt worden, der gleichen mit andern Stämmen nicht geschehen. Weil nemlich zu diesem Stamm erstlich Manassis eigene Söhne, hernach auch die adoptirte Kinder Josephs, so zu diesem Stamme gerechnet werden, gehöreten. Das wird sich nun weiter zeigen.

Vor das erste blieb ich zwey Stellen wohl zu  
erwegen. Num. XXVII, 1. und XXXVI, 1.  
Da heisset es Deutsch also: Und die Töchter  
Zelaphhehad des Sohns Hepher, des  
Sohns Gilead, des Sohns Machir, des

M m s Sohns

Sohns Manasse, unter den Geschlechten Manasse des Sohns Joseph ic. Da stehen die Worte: Unter den Geschlechten Manasse, gewißlich nicht umsonst. Sofern aber dieses Geschlechte Zelophehad und seines Ur-Groß-Vatters Machir, ordentliche Lebess-Erben Manassis gewesen, so stünde der Zusatz; unter den Geschlechten Manassis, ohne Ursache da. Dahero, wann man diese Übersetzung wollte gelten lassen, daraus zu schließen wäre, daß diese Leute erst unter die Geschlechte Manasse aufgenommen worden seyen. Nun ist es nicht so gar gewiß, daß *le-mischpechoth* allhier heiße von, oder, unter den Geschlechtern, nicht so wohl darum, weil (h) vielmehr zu hiesse, dann es könnte gar wohl die Nota Genitivi seyn, derer Geschlechte, welches Deutsch füglich unter den Geschlechten, gegeben würde; als deswegen, weil nichts da stünde, zu wem sich die Töchter Zelophahads genahet hätten. Man könnte es also wohl geben: Es näherten sich die Töchter Zelophehad zu den Geschlechten Manasse des Sohns Josephs. Jedoch, weil es oratio pendens wäre, und erst im folgenden Verse vollendet seyn könnte, auch die alte Übersetzungen hier mit Luther übereinstimmen, so behält die gemeine Meynung billig Platz. Wann man aber auch diese Dolmetschung, zu denen Geschlechten Manasse, die Jun. und Tremellius haben, zugeben wollte, wür-

de

de man dannoch daraus sehn, daß im Stamm Manasse nicht einerley Geschlechter gewesen, die alle dem Geblüte nach von Manasse herkämen.

Noch deutlicher ist Num. XXXVI, 1. Und die Oberste Väter der Geschlechte der Kinder Gilead des Sohns Machir, der Manasse Sohn war, von dem Geschlechte der Kinder Joseph. Gewißlich, wann Machir Manassis leiblicher Sohn gewesen, wird man nicht sagen können, warum dabey steht: von dem Geschlechte der Kinder Joseph. Gleichwie man nicht sagen wird, wann von Cain und seinen Nachkommen, z. E. dem Lamech, die Rede ist: Es sprach der Sohn Methusalem, des Sohns Methusael, des Sohns Cain, von den Geschlechtern der Kinder Adam. Dann es versteht sich dieses ohnehin. Es wird also angezeigt, daß diese oberste Väter zwar zu Manasse der Ordnung und Verfassung der Stämme nach, gerechnet worden, auch Machir ihr Stamm-Vater, würcklich Manassis Sohn genennet werde und sey, jedoch aber nicht von ihm leiblich gezeuget, sondern sie seyen von den Geschlechten der Kinder Joseph.

Besondere Aufmerksamkeit verdienet eine Stelle I. Chron. VIII. (im Deutschen VII.) 14. 15. 16. Die Clericus und andere seines gleichen ohngescheuet für corrumptiret ausgeben, nemlich weil sie den wahren Verstand nicht haben finden

finden können. Und da andere, z. E. der sel. Sebast. Schmidt, eine Menge Wörter in ihrer Übersetzung hinein flicken, als v. 14. *Ariiel, quem peperit (uxor ejus at) pellex ejus Syra peperit Machirem &c.* so bestärken sie in der That damit Clerici Gedanken. Der auch bey dem 15ten Vers etlicher neueren Meynung, welche die Worte also übersehen: Machir aber nahm zum Weib Maachah die Schwester des Sappim und des Suppim; hart anlässet und spricht: *qui sic vertunt contendunt que nihil hic esse corruptum, ii lectores suos stipites esse putant.* Und so viel ist ihm allerdings zuzugestehen, daß diese Übersetzung nicht Platz haben kan. Wir wollen aber zeigen, wie der Text, sowohl ohne der Construction Gewalt zu thun, als ohne Verdacht einiger Corruption, füglich übersehen werden könne.

Es siehet 1. Chron. VII. 14. also: Die Kinder Manasse: Ariiel, welchen sie gebohren hat. Sein Syrisches Rebs-Weib hat gebohren. Zusamt dem Machir Gileads Vatter. Jederman siehet die drey Absätze, wie dann auch zu Ende des andern Absatzes ein grosser Accent siehet. Dahero das darauf folgende ~~ix~~ nicht kan die Nota accusativi seyn, sondern ich habe es billig übersehen zusammt. Im ersten Absatz wird erstlich Ariiel, von dem die Arieliten den Namen haben, gemeldet, den dem Manasse sein Weib geboh-

gebohren. Damit man aber sehen möchte, warum Machir der auch anderweis, Jos. XVII, 1. בְּכָבֵד הַמִּזְבֵּחַ מִנְחָה genannt wird, gleichwohl den Vorzug gehabt, so wird besonders gemeldet, daß ihn ein Syrisches Rebs-Weib, oder uxor secundaria, gebohren. Nichts ist hier im Deutschen zu suppliren, als das Wörtlein ihn. Ein Syrisches Rebs-Weib hatte ihn gebohren, nemlich den gemeldeten Aßriel.

Im ersten Vers steht, daß Machir dem Huppim und Suppim ein Weib gegeben. Das sehet nun zum Voraus, daß er diese zwey aus einem andern Stam entsprossene Manns-Personen adoptirt, massen nur Eltern-Macht das vermochte, daß man einem ein Weib gab. Siehe z. E. Gen. XXI, 21. Hier-bey ist Clerici Anmerkung es könne das Wort Weib mit den folgenden Wörtern Huppim und Suppim nicht verbunden werden, weil ein Weib nicht zweyen Männern habe gegeben werden können; von keiner Wichtigkeit. Man redet in allen Sprachen also, z. E. Ein Hauss-Vatter gibt seinen Kindern ein Kleid, ein Stück Fleisch &c. Da der Verstand klar ist, daß nicht allein nur ein Kleid, oder ein Stück Fleisch, sondern einem jeden etwas gegeben worden. Auch darff niemand wunder nehmen, was ich aller-erst vom adoptiren, dadurch jemand von ei-nem Stamm in den andern übergesetzt wor-den, gesagt. Dann das muß wohl öfters ge-schehen

schehen seyn. Also wird Fair ein Sohn Massis genennet, Num. XXXII, 41. Deut. III, 14. Da doch sein Groß-Vater Hezron aus dem Stamm Juda war, und er nur Mütterlicher Seite von Machir herstammte. 1. Chron. II, 21. seq.

Es folget weiter im 1<sup>ten</sup> Verse: Und seine Schwester hieß Maacha, und des andern Namens hieß Zelophehad. Ich verstehe es also, daß er seine Schwester nebst deren Nachkommen schafft zu seinen Erben verordnet hatte; ihr aber einen andern von seinen Verwandten, den Zelophehad substituirt; daher dieser Schenki, der andere, oder nachgesetzte, heißt. Das mochte Machir gehabt haben, weil er nicht glaubte Leibes-Erben zu bekommen, oder auch nicht heyrathen wollen; dann in diesem Stucke können wir auf keine Geroiffheit kommen, und müssen es bey mahrcheinlichen Muthmassungen bewenden lassen. Da aber Zelophehad nichts als Tochter hatte, so mochte dieses den Machir bewogen haben, selbst auf Fortpflanzung seines Geschlechts zu gedenken. So folget dann v. 16. daß ihm sein Weib, die ebenfalls Maacha hieß, zween Söhne gebohren, die von ihrer Mutter Perek und Scharesch genennet worden. Welche Namen, so ausbreiten und wurzeln bedeuten, ohne Zweifel die Freude anzeigen sollen über die Gründung und Ausbreitung des Stamms. Von dieses Machirs Schwester, die kurz zuvor Maacha genen-

genenret worden, und die ich, gleichwie den  
Machir für leibliche Kinder Josephs halte, ob  
sie wohl zum Stamm Manasse nach dem Wil-  
len des Erz-Datters Jacobs, durch Adoption  
gezehlet worden, folget sogleich v. 18. und seine  
(verstehe Machirs, als der Haupt-Person, das-  
von jeho die Rede war) Schwester, die regie-  
rende, hammolecheth, weil sie vermutlich  
als eines grossen Herrn Tochter, einen hohen  
Prinzen zum Gemahl gehabt, hatte gebohren  
den Isch-hod, d. i. prächtigen Mann, u. s. w.  
Welche nach diesem ebenfalls zum Stamm  
Manasse sich gehalten.

Alles, was ich jeho gesagt, wird mercklich be-  
kräftigt, wann man Gen. L, 23. genau be-  
trachtet. Es heisset daselbst: Und Joseph  
sah Ephraims Kinder, bis ins dritte  
Glied. Desselben gleichen die Kinder Mas-  
chir Manassis Sohn zeugeten auch Kin-  
der auf Josephs Schoß. Mit Zusiehung  
Gen. XXX, 3. und XLVIII, 12. wird deutlich,  
dass das Aufnehmen der neugebohrnen  
Kinder auf die Schoos eine adoption ha-  
be anzeigen sollen. Da nun dieses Joseph ge-  
than, und aber solches mit Ephraims und Ma-  
nasse eigenen Kindern, als die beide gänzlich  
dem Jacob, als dessen eigene Söhne überlassen  
waren, nicht geschehen dorffte; so hat er sein he-  
sonders Kinds-Recht denen von Machir hä-  
benden Enckeln überlassen, welcher Machir  
war auch hier Manassis Sohn genenret wird,  
deswe-

## 912 Gründliche Erläuterung

deswegen aber doch nicht sein leiblicher Sohn gewesen. Gleichwie man sich auch nicht darff irren lassen, daß es gar im Deutschen heisset, Manasse habe diesen Machir gezeuget, nachdem wir von 1. Chron. VII, 14. ss. genugsam gehandelt haben.

Ich sehe wohl, daß man mir einwenden wird, es stehe v. 9. die mir Gott hier gegeben hat, welches Joseph nicht würde gesaget haben, wann er bereits mehr Kinder erzeuget gehabt hätte; Ja, er würde selbige eventalls den Seegen zu empfangen herbeÿ gebracht haben. Also gleichwie das letztere nicht wichtig ist, massen man endlich fragen würde, warum nicht Josephs Gemahlin herben kommen; mit denen zweyen Söhnen aber es eine besondere Bezwandnis hatte, weil sie von Jacob adoptirt, auch deswegen auf seine Knie gesetzet worden: Also, was das erste betrifft, wird man nicht sagen können, warum 7;2 soll hier, und nicht vielmehr hierzu oder zu dem Ende, um deswillen, nemlich Jacobs Söhne zu werden bedeuten. Dergleichen Exempel 2. Chron. XIX, 2. zu sehen wäre. Wiemohl ich meines Orts dahin nicht gehe, daß baseh für laseh oder lasoth gesetzet seyn sollte, und verstehe vielmehr die Worte Josephs also: Meine Söhne, die mir GOT gegeben hat, sind hier.

CLXXV.

## CLXXV.

Rom. VIII, 26.

**B**iesen Spruch versteht man ordentlich von dem Beystand, welchen der Heil. Geist denen Glaubigen zum Gebete leistet, daß sie ihre Noth und Anliegen, welches sie sonst nicht verständen, oder doch nicht vorzutragen wüsten, nunmehr erkennen, und, obgleich nicht mit vielen Worten, doch mit Seuffzen würcklich vortragen. Und so hat es vor kurzer Zeit Dr. Joh. Heinrich Schmucker / ein Reformirter Lehrer, in seinem Buch, genannt Die rechte Bet-Kunst, p. 184, seq. ebenermassen ausgeleget.

Nun ist es eine ausgemachte Sache, daß es ohne des Heiligen Geistes Gnade und Krafft unmöglich sey, herzlich und Gott gefällig zu beten. Und diese Krafft verleihet er auch nicht nur einem oder dem andern, sondern allen wahrhaftigen Christen. Ob aber diese ordentliche Gnade des Heil. Geistes hier verstanden werde, ist zu untersuchen. Mich bedüncket, daß hier von der außerordentlichen Betens-Krafft, so in der ersten Kirche nicht alle, sondern nur einige Christen gehabt, die Rede sey.

Dieses recht zu verstehen mercke ich an, daß allerdings eine Gabe, außerordentlich, auch wohl  
Nnn

wohl in einer fremden Sprache, und ohne daß der Betende selbst gewußt, was er betet, und worüber er seufzet, sich in der ersten Kirche gefunden. Das siehet man klarlich 1. Cor. XIV. 14. 15. alwo Paulus die Corinthier ermahnet, unter allen von Gott verliehenen Gaben lieber diejenige zu gebrauchen, wodurch andere Zuhörende können gebessert werden, welches nicht wohl geschehen kan, wann jemand in fremder Sprache redet oder betet. Wann ich spricht der Apostel, in einer Sprache, die nemlich der Gemeine unbekannt ist, bete, so betet mein Geist, das ist, die vom Heil. Geist ergriffene Seele, die bloß dessen Werkzeug wird, aber der Sinn bleibt ohne Frucht; ich selbst, und zumal andere, verstehen den Innhalt nicht. Was ist dann aber zu thun? Ich will die Gabe also zu beten nicht verwerfen, vielmehr sie auch gebrauchen; aber auch mit dem Sinn beten. Und eben so will ich es halten mit dem Psalmen singen. Es soll nicht nur geschehen, wann mir der Heil. Geist Psalmen eingibt, sondern auch aus eigenem Nachsinnen will ich Psalmen singen, die jederman verstehen kan.

Folgende Ursachen bewegen mich zu glauben, daß in unserer Stelle, Rom. VIII, 26. von der außerordentlichen Gabe zu beten geredet werde. Die Absicht des Apostels ist vom 18. Vers herzuholen, alwo Er gesagt, daß eine unaussprechliche Herrlichkeit zu erwarten sey. Die Gewißheit solcher Hoffnung wird

ep

erwiesen, weil das ängstige Verlangen nach solcher Seeligkeit nicht umsonst seyn kan. Da wird nun vorgestellet, erstlich das Seuffzen der Creatur v. 19. bis 22. worbei ich mich nicht aufhalte zu untersuchen, was das Wort Creatur bedeute, und nur fürtlich so viel sage. Ich verstehe dadurch den ganzen Hauffen der Christen ohne Unterscheid des Geschlechtes, Stands, und Alters; als in welchem Verstand ~~critis~~ Marc. XVI, 15. unstrittig vor kommt, und die Menschen ohne Unterscheid bedeute, und bey den Rabbinen wird בָּרַאָה eben also gebrauchet. Wie sollte auch ein Christ, wo und in welchem Stande er immer lebet, sich enthalten können zu seuffzen um gnädige Errettung aus der Eitelkeit, und Versehung in das ewige Freuden-Leben? Nicht nur aber der Christen-Hauffe, seuffzet also, sondern auch v. 23. diejenige, die des Geistes Erstlinge empfangen haben, das ist, die Menge der Glaubigen, über welche am ersten Pfingst-Fest des N. T. zum erstenmal allerley Wunder-Gaben ausgegossen worden. Herten auch wir selbsten (damit meinet Paulus sich und seine Mit-Apostel) seuffzen in uns selbsten, und warten auf Besserung und Errettung. Dann v. 24. 25. ob man gleich gedencken möchte, uns, als besondern Freunden Gottes, fehle gar nichts: So ist doch zu wissen, daß unsere Seeligkeit vor jeho nur noch in der Hoffnung bestehet, der Hoffnung Art aber

Nun 2 bringt

bringt mit sich, daß man das gehoffte noch nicht sieht, also auch wir immer zu warten, in Gedult zu hoffen, und folgbar auch zu seuffzen haben.

Bissher ist der Apostel durch eine Gradation immer weiter gegangen, und hat erzehlet, wer diejenige seyen, die also seuffzen und deren Seuffzen nicht vergebens seyn könne. Nun folget im 26sten Vers, wer sich noch ferner außer diesen seuffzenden Christen und Aposteln ebenfalls mit einer unaussprechlichen Art des Seuffzens, der Schwachheit der Christen annehme. Das ist nun der Heil. Geist selbsten. Wann aber derselbe mit seinen ordentlichen Heiligungs Gaben verstanden würde, wodurch er die Christen zum Gebet antreibet und tüchtig macht, so wäre in diesem Verse nichts besonders gesagt, dann das nur erstgemeldete Seuffzen der Creatur und der Aposteln brachte vorhin schon mit sich, daß der Heil. Geist solches Gebet aewürcket habe. Und, wann es zuvor geheissen, auch wir seuffzen in uns selber, ist die Meynung aeroßlich nicht, als hätte der Heil. Geist nichts dabey gewürcket. So ist dann nichts anders zu verstehen, als daß der Heil. Geist außerordentlicher Weise einige von den Christen zu beweglichen und inniglichen Seuffzen, auch wohl zu einer solchen Zeit angetrieben, da sie die Gefahr, worinnen sie schwebeten, selber nicht recht verstanden. Gott aber, wie im folgenden Verse steht, kennet

Kennet die Absicht des Heil. Geistes, welcher also durch die Menschen seuffzet, sehr wohl. Also kan die Gradatio, welche auch durch das Wort *ανατασ*, desselben gleichen, deutlich angezeigt wird, leicht verstanden werden.

Dieses alles wird noch mehr bekräftigt, wann man besonders die zwey Wörter *ανατιλαύρεται* und *αδειέται* erwieget. Unsere Ausleger verstehen es also: die natürliche Schwachheit, die in uns verhindert, daß wir nicht so eifrig beten können, nehme der Heilige Geist hinweg, und stärcke die Herzen. Allein der ordentliche Gebrauch des Wortes *αδειέται* ist dawider. Es bedeutet nicht / den Mangel der Kräfften, dabey man doch einen guten Willen hätte, sondern Krankheiten und Trübsalen, siehe Matth. VIII, 17. Luc. XIII, 11. Joh. V, 5. XI, 4. 2. Cor. XII, 10. und wann man ja den Spruch Rom. VI, 19. dagegen einwenden wöllte, so kan doch der Pluralis Schwachheiten, nicht anderst als ich jeho gesagt, ausgeleget werden. Und über das wäre nicht so wohl Schwachheit als Unwissenheit hier gemeynet, welcher von dem Heiligen Geiste abgeholfen würde, massen sogleich folget: Dann wir wissen nicht was wir bitten.

Gleiches erfordert das Wort *ανατιλαύρεται*. Das heisset, zugleich mit anfassen, und bedeutet, daß nebst dem Seuffzen und Gebet der Creatur, ic, und der Aposteln, sich auch

der Heil. Geist derer Schwachheiten annehme. Jenes Seuffzen aber besteht darinnen, daß sie Gott das allgemeine Elend, so sie und alle Christen betrifft, wehmüthig vortragen, nicht, daß sie die betende Christen, wann sie im Gebete nicht fortkommen könnten, stärketen. Und also muß auch hier das Annehmen des Heil. Geistes von gleichem Vortrag der Nöthen aller Christen, so durch unausprechliches Seuffzen geschiehet, verstanden werden.

Mit der bisherigen Auslegung stimmet auch vorzesslich, was sogleich folget. Dann das, was wir beten, wie es nöthig ist, wissen wir nicht. Wir erkennen nicht, was das Gebete, so wir aussprechen, nach Erfordernis der Umstände, haben wolle. Also ist allerdings die Rede von einem Gebete, so derjenige, durch welchen es der Heil. Geist thut, selbsten nicht versiehet, gleichwie die Weissagungen mehrmalen durch die Propheten geschehen, die sie nicht sogleich verstanden, sondern erst haben forschen müssen, auf welche und welcherley Zeit deute der Geist Christi, der in ihnen war. I. Petr. I, 11. Dann bey dem ordentlichen Gebete wissen die Glaubige schon was sie beten. Vergebens wäre einzuwenden, daß man das Wort προσευχεσθαι Dolmetschen solle: Was wir beten sollen; nemlich ersichtlich würsten wir nicht, was zu beten nöthig sey, hernach aber aus des Heil. Geistes Erinnerung, lernen wir es; Dann, wann dieses die Meynung wäre,

wäre, so könnte das Gebet kein unaussprechliches Seuffzen genennet werden, sondern wäre allerdings aussprechlich, ja würde würtlich vom Betenden verstanden. Hier wird aber von des Heil. Geistes Fürbitte vor uns, das ist die ganze Kirche, geredet, die wir selbsten nicht verstehen, und die in unaussprechlichen Seuffzern besteht, welche auch, wie im 27sten Vers folget, nur von dem Herzenkün-diger verstanden werden. Aber das, sejet der Apostel v. 28. hinzu, wissen wir, daß de-nen die Gott lieben, alles muß zum be-sten dienen, ob sie es gleich nicht so bald sehen, warum dieses oder jenes von Gott verhängt werde, ja, ob sie gar nicht sehen, was für Ge-fahr ihnen über dem Haupte geschwebet hat.

## CLXXVI.

## Gen. XLIX, 3.

**G**an soll billig die Heil. Schrift also auslegen, daß die Leser nicht zu lächerlichen Gedanken anlaß bekom-men. Der werthe Heil. Geist gibt selbigen gewiß nicht, aber durch der Menschen, auch gelehrter Menschen, Versehen, geschiehet es zuweilen. In unserer Stelle ist die Anmer-kung  
Num 4

Eitung verschiedener Ausleger gar unbehutsam, daß der erstgebohrne Sohn noch integris viribus, wie sie reden, von noch frischer Kraft seines Vatters herkomme; eben als wäre der Vatter, wann er den andern Sohn zeuget, schwächer, als da er den ersten zeugte. Und was würde dann müssen gesaget werden, wann jemand in der Ehe gar keinen Sohn zeuget, oder auch miteinander nicht in die Ehe tritt? Werden bey diesem allezeit integræ vires seyn? Mehr will ich nicht fragen; Es mag dieses genug seyn. Im Texte steht nichts, das hierzu Anlaß gibt, wie sofort soll gezeigt werden.

Gleichwohl hat nicht nur Clericus die wunderliche Glossa vielen andern nachgemacht: Robur meum, hoc est, quem viribus integris, cum primum uxorem duxeram, genui. Sondern auch der überkluge Verfasser des Wertheimischen Buchs, Gesetze der Israeliten ic. hat zu dieser Übersetzung: Dich habe ich in meinen besten Jahren gezeugt, und du bist die erste Frucht meines Bestandes, folgende Anmerkung angeführt. „Ebr. Du bist meine Kraft, und die erste Anwendung meines Vermögens. „Die Kraft und Anwendung des Vermögens heißt hier dasjenige, was durch dieselbe ist zuwege gebracht worden, und also die Würckung derselben. Dann die Würckung ist dasjenige, was durch die Kraft zur Würlichkeit gelangt.“

get. Die Zeit, da die Kräffte bey den Menschen den höchsten Grad erreichen, heissen die besten Jahre. Wenn man die Würckungen der Dinge nach ihren Absichten betrachtet, so nennt man sie Früchte ihrer wirkenden Ursachen...

Gleichwie die Anmerkung nichts taugliches in sich hält, also gibt der Verfasser fälschlich für, daß im Ebräischen stünde; Du bist die erste Anwendung meines Vermögens. Niemand wird im Texte etwas finden, daß Anwendung bedeutet. So ist auch ganz falsch, daß Jacob um die Zeit, als er den Ruben gezeugt, in seinen besten Jahren gewesen, dann die Zeit-Rechnung gibt es, daß Jacob damals bereits über 70. Jahr alt war; welche Zeit nach der Sünd-Fluth nicht mehr die besten Jahre begreiffet.

¶ heisset sonst Ungemach und Jammer oder Schmerzen. Deswegen nennete Nahel ihren andern Sohn Benoni oder Schmerzen-Sohn. Und hier wäre die Übersetzung des Vulgati, welcher es *principium doloris mei* gegeben, so viel die Sache betrifft, nicht ungereimt. Dann Ruben war ja wohl erstlich Jacobs Särcke, an den er sich als elnen Stab im Alter zu halten gedachte; aber auch wohl mit der Blut-Schande, der Anfang seines Schmerzens in der Familie. Gleichwie auch die folgende Worte gar schön also könnten gegeben werden; Überfluss, oder Vorzug  
Non s an

an Würde; Vorzug an Härtigkeit. Allein, weil die Paralell-Stellen / da die Erstgeborene also genennet werden, ohne daß man an einen Schmerzen, welchen sie verursacht hätten, gedachten kan, dawider seyn / nemlich Deut. XXI, 17. Ps. LXXVIII, 51. Ps. CV. 36. so ist anderer Übersezung vorzuziehen, die den Spruch also geben: Meine Stärcke und der Anfang meiner Macht oder Vermögens, hoch an Ehre und hoch an Macht. Wo mit des sel. Lutheri Dolmetschung dem Haupt-Verstande nach eintrifft. Es mag nun gleich dem Worte **in** die Bedeutung der Güter oder Vermögens daher kommen, daß es an statt **in** mit Verwechslung der Buchstaben **x** und **n** siehet; oder weil Güter insgemein mit Schmerzen und sauer erworben und behalten werden. Wie wir Deutschen sie oft des Menschen sauren Schweiß und Blut nennen. Im übrigen ist wohl das beste, mit den Weimarischen Auslegern, die dem sel. Luthero in seiner Auslegung über das I. B. Moses gefolget, die Ursache, warum die Erstgeborene so genennet worden, also zu erklären: „Du bist meine Kraft und meine erste Macht. Nachdem du bist geboren worden, „hat mein Geschlecht angefangen fortgepflanzt und vermehret zu werden, und neue Kraft bekommen.“

**CLXXVII.**

## CLXXVII.

Rom. XI, 26.

**G**Ch kan es nicht billigen, daß die Worte  
nach *ετω μας Ισραηλ εωδιοεται*. Und also wird das ganze Israel seelig werden, insgemein hinauf zum 25sten Vers gezogen und also ausgelegt werden: Israel ist eines Theils Blindheit wiederfahren, bis die Fülle der Heyden eingehet, oder die Heyden, die den Abgang der Juden erlezen, und so zu sagen die Lücken auffüllen sollen, und solchergestalt ganz Israel seelig werde. Dann, wann der Apostel dieses haben wollte, so hätte er nicht *εωδιοεται* sondern *εωδη* gesetzt.

Nun aber steht das *futur. indicat.* und da kan Pauli Meynung zweyerley seyn, erstlich diese: Auch also wird das ganze Israel seelig werden. Man hätte bey dem erbärmlichen Verderben des leiblichen Israels, oder Jüdischen Volks gedencken können, es seyen die Verheissungen abe, und dlieben unerfüllt, die dem Israel gegeben sind, weil so viele Juden verloren giengen. Dagegen zeigte dann Paulus, daß dem ohngeachtet das ganze Israel, wie es nemlich aus Glaubigen von allerley Völckern und Geschlechtern bestehet, seelig werde. Wie es denn nicht zu wundern / wann die Glaubige aus

aus den Heyden auch zu denen Israeliten, oder zum geistlichen Israel gerechnet werden, und Paulus Gal. III, 29. hat die Glaubige in Galatien Abrahams Saamen genennet. Diese Meinung hat zu unsfern Zeiten ein hochberühmter Mann, und schliesset daraus, daß eine noch zu erwartende grosse Bekehrung der Juden aus dieser Stelle nicht könne erwiesen werden.

Oder aber des Apostels Sinn ist folgender: Den grossen Absall der so vielen Juden unachtsam, wird doch das ganze Israel oder leibliche Nachkommenschaft Jacobs seelig oder erhalten werden. Da dann das Wort ganze oder alle, *wās*, nicht für alle und jede in dem Volke befindliche, anzunehmen wäre, wie man vor einem König-Reich, v. g. England, sagt, es habe sich das ganze Reich diesem oder jenem Herrn unterworffen, wann selbiger Herr öffentlich im Besize des Regiments ist, ob viele nur gehuechelt, nicht wenige auch gar miteinander dem Könige sich noch nicht unterworfen haben. In solchem Verstande heisst es: Alles Volk ὁ λαὸς γαρ ἀπός, hieng ihm an, und hörte ihn. Luc. XIX, 48. Und, daß dergleichen Stellen in der Schrift stehen, ist nicht zu läugnen; woraus aber die Herrn Reformirten für ihre Lehre, daß Christi Verdienst nicht allgemein sey, keinen Vorwand nehmen können.

Nach

Nach fleißiger Untersuchung halte ich diese Erklärung für wohlgegründet. Massen (a) die sogleich angeführte Stellen, welche aus Es. LIX, 20. Es. XXVII, 9. auch nach Vitrinze Meynung, aus Ps. XIV, 7. zusammen gesetzt sind, nicht von Israel im geistlichen Verstand, sondern allerdings vom leiblichen Israel, worzu die glaubige Heyden nicht gehören, handeln; wie denn Es. LIX, 20. die Zurückkehrende von Übertretungen in Jacob, erwähnet werden, welches offenbar vom leiblichen Volke Jacob zu verstehen, da das ganze geistliche Israel von Sünden sich abgelehret hat, und nicht nur ein Theil desselbigen.

(b) Hernach, im 28. Vers fähret der Apostei fort: Nach dem Evangelio sind sie Feinde, um eurent willen, nach der Wahl aber sind sie geliebt um der Väter willen. Diese Worte lassen sich auch nicht anders als vom leiblichen Israel erklären. Es ist aber ihr Verstand wohl vom Hrn. Past. Wolfio gezeigt worden, nemlich, daß nicht, wie der Apostei die Juden ansehe, sondern, wie sie vor Gott angesehen werden, die Kede sey. Da wären sie freilich in Ansehung des Evangelii, welches sie verwerffen, und um der bekehrten Heyden willen, die sie verfolgten, und gern auch um das Evangelium bringen wollten, Feinde Gottes; aber in Ansehung der noch unter ihren befindlichen künftigen Glieder der Kirchen, welche Gott aus Vorhersehung ihres Glaubens erwählte.

wählt hat, sind sie doch von Gott hochgelobt, um der alten frommen Väter willen, denen so viele gnädige Verheißungen geschehen.

(c) Eben dieses erfordert auch der Zusammenhang des 29. Verses, welcher sich auf das geistliche Israel wiederum nicht schickt. Dann, daß Gott diesem seine Gnade nicht entziehet, war vorhin ausser Zweifel. Aber darüber konnte man sich freylich Gedanken machen, ob Gott auch die dem leiblichen Israel geschehenen Verheißungen vergessen hätte? welches aber der Apostel billig läugnet.

Endlich (d) kan es auch geschlossen werden aus dem 30. und 31. Vers, da eine Vergleichung angestellet wird zwischen denen heidnischen nun zur Kirche bekehrten Völkern, und dem Jüdischen, und gesagt, daß, gleichwie jene zuvor unglaublich waren, und nun Barmherzigkeit erlanget, solches ebenfalls dem Jüdischen Volke, nach zuvor lang bezeugtem Ungehorsam wiederauffahren werde.

Woraus deutlich erhellet, eines Theils, daß dieses leibliche Israel allerdings verstanden werde, andern Theils, daß demselben eine Bekehrung bevorstehe, derselben ähnlich, die mit den Heyden / z. E. den Römern geschehen. Sie ist aber damals nicht allgemein, jedoch groß gewesen. Wobei ich aber bezeuge, ferne von den Träumen aller Chilias ten zu seyn, und ob ich wohl mit den meisten unserer alten Gottes Gelehrten glaube, daß allerdings eine gar  
merke

merckliche Juden-Bekhrung, die noch nicht geschehen, hier verkündiget werde, weil der Text gar zu klar ist: So halte ich doch für richtig, daß die Zeiten vor dem Jüngsten Tag nicht gut, sondern gräulich seyen, massen der Beytritt des Jüdischen Volks grossen Theils zur Kirche gegen denen immer abfallenden grossen Völkern, die sich Christen nennen und nicht sind, kaum zu rechnen.

---

## CLXXVIII.

### Esa. XXVI, 4.

**G**eh zweifle gar nicht, daß in den Worten bejah Jehovah der Unterschied der Göttlichen Personen, doch also, daß der Vatter in dem Sohn und der Sohn im Vatter ist, und damit bey dem Unterschied, zugleich die Einigkeit des Wesens, angezeigt sey.

Stephanus le Moine hat in einer Dissertation über Jerem. XXIII, 6. eben dieses behauptet, und den Spruch also übersetzt: In Jah est Jehovah oder cum Jah est Jehovah; worben er auch denkwürdige Worte des Jüden Nachmanida oder Mosis Gerundensis anführt, die gleiches Innhaits sind.

Dies

Dieses alles erzählt zwar Vitringa, im Comment. über diese Stelle p. 70. und erinnert gar recht, daß die Jüdische Cabballisten, wann sie gleich also reden, danoch den Jah nicht für so hoch, als den Jehovah, sondern nur für einen Erlöser, der grösser als alle Engel wäre, halten; Dahero allerdings den Cabballisten nicht zu trauen, aus denen man höchstens eine solche Trinitatem heraus bringen kan, dergleichen auch die Arianer lehren. Wie denn überhaupt die Cabballisten mir nicht weit von Arianismus entfernt düncken. Dagegen mir vor einiger Zeit ein gelehrter Jude zugesprochen, welcher die Lehre von der Heil. Dreieinigkeit zwar auch glaubte, aber nicht anderst, als die Sabellianer gethan, auslegte, alle Cabballisten verwirff, von Jesu von Nazareth, welchen er der Jungfrauen Sohn und einen grossen Mann, nennete, ehrerbietig redete, aber seine wahre Gottheit durchaus nicht zugestand, und gleichwohl, wie er fürgab, überall suchte eine Vereinigung der Christen und Juden zu stiftten.

Wenn aber erwehnter gelehrter Vitringa hierauf des *le Moine* Gedanken verwirft, kan ich es nicht loben. Er spricht also: Sed neutiquam admitto eam interpretationem, quæ hic ex Jah & Jehovah duas facit personas, & verba prophetæ vertit: *In Jah est Jehovah, sive, cum Jah est Jehovah*; ut vi-

ro eruditio liberius ludere placuit. Simplicitas orationis & sapientia ejus vetat hic ejusmodi subtilitatem affectare; et si non negem Aquilam sic prævuisse. Diese Antwort Vitrinæ ist so viel als keine Antwort. Federmann lehren seine Augen, daß es also im Etiaia stehet, wie es le Moine ausleget: Dann im Jah ist *Jehovah*. Auch ist offenbar, daß zur Aufmunterung der Glaubigen und zum starken Vertrauen nichts kräftiger sey, als wann man bedencket, wie die Göttliche Personen in- und baysammen seyen. Drum sagt Christus: Niemand kan die Schaafe aus meiner Hand reissen, ich und der Vatter sind eins. Joh. X. und Paulus, 2. Cor. V, 19. Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber. ic. Nichts destoweniger sagt Vitrinæ: Die Einfalt und die Weisheit der Rede lasse solches Spiel und solche Subtilitäten nicht zu. Allein es hat le Moine weder gespieler noch subtilisirt, sondern bloß gesagt, was im Texte stehet. Und ich möchte gerne wissen, was das für eine Weisheit sey, die nicht erlaubet vom Geheimniß der Heil. Dreyfältigkeit zu reden; und für eine Einfalt, die, zumal in einem Liede, wie dieses Capitul ist, solche erhabene Redens-Art nicht zuläßet? Inzwischen folget Vitrinæ hierinnen Calvino, der gesagt: Parum firma eorum argutia est, qui hinc eliciunt Christi divinitatem, ac si *Jehovam* in Jah esse propheta diceret.

Ooo

Nam

Nam duplex ponitur nomen Dei consulto  
amplificandæ virtutis ejus caufsa.

Doch, wie macht es Vitrunga den Leser zu bewegen, daß er glaubt, er finde nicht im Texte, was doch würcklich darinnen steht? Er hat sich das zu thun in seiner Erklärung des Textes Esaïæ bemühet, gleichwie das, was wir erst angeführt, unten in den notis steht. Da macht er es aber nicht wie Tremellius, Seb. Schmidius, Kortumius, Mollerus, und andere, die es also erklären: Dann in *Jah* *Je-hovah* ist ein ewiger oder beständiger Fels; womit zwar die beede Namen *Jah* und *Jehovah* als von einer Person geredet, angenommen werden, jedoch der Buchstabe vor *Jah*, wie billig, behalten und in übersehet wird. Das thut Vitrunga nicht, sondern, wie er wohl gesehen, daß man nicht sagen kan: Im *Herrn* ist der Fels, sondern vielmehr: Der *Herr* ist selbst der Fels; also wirfft er das präfixum *H* gar hinweg, und gibt mit *Ludov. de Dieu* für, es sey oft pleonastice gesetzet. Im übrigen stunden beede Namen auch zusammen gesetzet Es. XII, 2. Ich antworte: Mit Es. XII, 2. hat es seine geweihte Wege, und ist freylich nicht so bald ein Unterscheid der Götlichen Personen zu schliessen, wann mehr Götliche Namen beysammen sind. Anderst aber verhält sich unsere Stelle, da es nicht *Jah* sondern *Bejah* heisset. Den Buchstaben aber auszulassen, welcher den

den ganzen Verstand ändern muß, wäre unverantwortlich. Was dieser gelehrt Mann nebst dem de Dieu vom vermeinten Pleonasmus vorgibt, will ich sogleich in einer besondern Abhandlung untersuchen, und den Ungrund zeigen. Merkwürdig ist, daß Vitringa zwar selbst erkennet, es siehe anderst im Texte, und es doch anderst übersetzet. Seine Übersetzung ist: *Jah Jehovah est rupes seculorum*; und doch erinnert er selber: *Prius membrum sic hebraice conceptum est: Quia in Jah Jehovah est rupes saeculorum, in qua loquendi ratione aliquid videtur esse mysticum: certe mysticum quid ipsi quæsiverunt Judæi, quibus peritiam linguæ patrum nemo negat.* u. s. w.

Da nun die Lection des **S** im Texte nicht gesäugnet wordē, solches auch gar nicht vergebens stehen kan, hiernächst, wann ja der **Herr** mit einem Fels verglichen werden sollte, (welches anderwärts und hier würklich auch geschiehet, obgleich in anderer Abtheilung der Worte als diese Ausleger meynen) es doch nicht heißen kan: Der Fels sey im **Herrn**, sondern der **Herr** sey ein Fels; So ist der richtige Verstand der Worte dieser: Dann im *Jah* oder dem **Herrn** Messia, ist *Jehovah* ein ewiger Fels.

Ubrigens hat Moine nicht ohne Ursache beklaget, daß diese gute Erklärung von denen Aluslefern übersehen worden. Wiewohl man doch auch nicht sagen kan, daß es alle Alusleger übersehen. Unter den neuesten hat der vor treffliche Herr D. Zeltner über unsern Spruch diese gar gute Anmerkung: Verlasset euch auf den Herrn immer dar, . . . Dann Gott ist in Gott; es hat sich der Vatter in seinem Sohn geöffnet, und den Zugang der Gnade in Ihm eröffnet, Joh. XIV, 6. 11. 2. Cor. V, 19. Ein ewiger Fels, auf den man sich sicher verlassen darf ic. Unter den Alten finde ich im Epiphonio hæresi 76. p. m. der Griech. edit. 391. der Latein. 299. eben diese gute Gedanken wider die *Anomæos*, oder eine gewisse Gattung Arianer, welche ich Deutsch herseze: „Sollte der nicht dem Vatter durchaus gleich und ähnlich seyn, wie ich schen gesaet, der da spricht: Ich im Vatter, und der Vatter in mir. Dann er spricht „es nicht nur also im Evangelio, sondern auch „Esaias, da er im Geiste weissaget, kennet den „Sohn im Vatter, nich vom Vatter abgesondert, noch fremde, εγενούμενος οὐ διέτασκεν τὸν πατέρα, καὶ μηδὲ πατέρος τὸν παῖδα, μηδὲ παῖδα πατέρον. Wie der Text ausdrücklich haben will, daß die Wörter im Ebräischen also aufeinander folgen.“ ic. NB. Hier sind zwar die Ebräische Wörter mit Griechischen Buchstaben gezeichnet und entzücklich geradbrechet worden, aber

aber die Schuld mag nicht an Epiphanio seyn,  
Der auch nicht anderst, als jetzt im Ebräischen  
stehet, gelesen hat; sondern theils daran liegen,  
dass Epiphanius die Wörter anderst ausgesprochen,  
als wir jeso thun, theils, weil die Abschreiber,  
was sie nicht verstehen können, auch übel abgeschrieben.) In Aquilæ Übersetzung  
hiessen sie also xc. „οτι εν τω κυρια κυριος ο εργασ-  
„τας τες αιωνας.“ Dann im HErrn ist der  
„HErr, der alle Zeiten best gründet.“ Hier-  
aus führet Epiphanius auch die Dolmetschung  
der LXX. an, und zeiget, wo sie vom Grund-  
Texte abgehe.

---

## CLXXIX.

Ob ἢ manchmal pleonastice  
gesetzt sey?

**L**udovicus de Dieu, auf welchen sich Vitrunga, wie wir gesehen, beruffet, hat in seiner Critica S. p. 207. behaupten wollen, es sey nichts ungewöhnliches, dass das präfixum ἢ pleonastice stehe, das ist, gar nichts bedeute. Die Stelle, um deren willen er diese Anmerkung gemacht, ist Es. XXVI, 4. davon wir zur Genüge gehandelt haben. Weil ich dergleichen Gedanken der gesunden

Doo 3

Ausles

Auslegung heiliger Schrift für sehr schädlich erachte, und nicht weiß, was daraus werden solle, wann man vorgeben darf, ein solch wichtiges præfixum bedeute gar nichts; massen, endlich im Haß seye, so viel als selber ein Haß seyn, bedeuten müste: So will ich kürlich zeigen, daß die ganze Anmerkung in allen angeführten Stellen völlig ungegründet sey.

Psalm LXVIII, 5. Diesen Ort habe ich schon längsten im Syntagm. Observ. sacr. p. 748. also erklärt, daß er von Christo, wie er am Palm-Tage zu Jerusalem eingeritten, handele. Da ermuntert der Prophet das Volk im Geiste also: Singet Gott, lobt singet seinem Namen! Hebet hoch, die Stimme, dem der auf den Weiden, oder im Wege gestreuten Zweigen einher reutet, mit Jah seinem Namen, und springet vor ihm. Nemlich die Stimme sollte mit offtmaliger Wiederholung des Hallelujah, worinnen der Name Christi Jah stecket, erhoben werden. Und dieser Erklärung habe ich anjetzo nichts beyzusezen.

Pf. LV, 19. Wenn man nicht hier, sowohl vom Wort וְיֻלָּד welches wieder heißen soll, als dem זַר, welches man überflüssig zu seyn vorgibt, und dem Wort וְיַעֲשֶׂה so, ob es gleich der Infinitivus ist, doch für ein Nomen,  
das

Das Krieg heisse, angenommen worden, un-  
gegrundete Meynungen gefasset hätte; so wür-  
de der Spruch leicht zu verstehen gewesen seyn.  
Die Übersetzung ist diese: Er hat meine See-  
le im Frieden errettet, nicht zu mir zu na-  
hen, dann sie waren nebst vielen um mich.  
Die Rede ist von falschen Freunden, die unter  
dem Haussen sich auch bey David einschlichen,  
in der Absicht, ihn zu fällen, aber durch GÖt-  
tes gnädigen Schutz haben sie nicht an ihm kom-  
men, oder sich an ihm vergreissen können.

Hos. XIII, 9. Der Spruch mag ausgeles-  
get werden wie er will, so ist doch das 2 nicht  
überflüsig. Das glaublichste unter denen biß-  
herigen Erklärungen ist, wann man es also an-  
nimmet: Dieses hat dich verderbet, Israel,  
dass du wider mich, wider deine Hülffe, d. i.  
der ich dir allein helfen konnte, bist, oder dich  
aufgelehnet hast.

Job. XVIII, 8. Ist gar zu offenbahr der  
Verstand: Er wird ins Netz geworffen  
mit seinen Füßen, als mit welchen er am er-  
sten sich verwickelt.

Exod. XXXII, 22. Wo man den Spruch  
von der Bosheit des Volks annehmen will,  
so steht das 2 wohl so gut, mit der Bedeu-  
tung, das Volk stecke im Bösen, als es 1.

Doo 4

Jo.

Jo. V, 19. heisst: Die Welt liegt im Argen.  
 Aber ich glaube vielmehr, daß יְהוָה das Un-  
 glück oder den fibeln Zustand bedeute, gleich-  
 wie Exod. V, 19. Ist also Aarons Meynung:  
 Du weisest, daß es dem Volk hart ge-  
 het / daß es in gefährlichen Umständen ist.

---

## CLXXX.

## Act. XXVI, 28.

**G**eh sehe zwar, daß gelehrte Männer die Worte εἰ δὲ γε in Betrachtung gezo-  
 gen, und gezeigt, daß sie so viel als propemodum, bey nahe, bedeuten sollen,  
 wiewohl nicht eben nothig seyn wird, es auf das ausgelassene Wort Zeit zu ziehen und zu Dol-  
 metschen in Kurzem, sondern das Neutrūm  
 εἶγον überhaupt also anzunehmen, daß es auf was geringes und weniges ankomme, wohin auch Lutheri Übersezung: Es fehlet nicht viel, gehet. Welches auch der Verstand ist in der vom Herrn Raphelio ausgezeichneten Stelle Polybii p. 874. lin. 20. und die Wor-  
 te τέτοιο δὲ εἰ εἰ δὲ γε heißen nicht, wie besag-  
 ter gelehrte Mann mit Casaubono sie Dolmet-  
 schet, hoc autem brevi futurum est. Dann  
 da

da hätte Polibius ~~es~~ nicht ~~es~~ geschrieben; sondern: es kommt auf etwas weniges an, oder es ist sehr leicht geschehen, massen Hannibal in Abruzzo in enge Clausen eingeschlossen ist, folgbar leicht überwunden werden kan.

Aber, um den eigentlichen Verstand der ganzen Rede Agrippæ hat man sich nicht genugsam bekümmert. Dieser Fürst hatte wohl die wenigste Neigung zum Christenthum / welches man doch aus der gemeinen Auslegung seiner Worte: Es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde, zu schliessen hätte, massen er den Apostel und seine Rede so gering geachtet, daß er ohne ihn ausreden zu lassen, aufgestanden und davon gegangen. Eine ironie aber, da der Verstand heraus käme, du beredest mich noch lange nicht, daß ich ein Christ werde; ist gar nicht zu vermuthen, weil erstlich der Apostel Agrippæ ja nicht zugeredet, sondern blos auf dessen Zeugnis, so er als ein Jude von den Propheten nothwendig ablegen müste, sich beruffen; hernach auch der hochmuthige Fürst sich mit Paulo gar nicht in einigen Discours einzulassen begehrte.

Es ist der offenbahre Verstand Agrippæ dieser: Bald beredest du, die Leute, ich sey ein Christ worden. Well der Apostel den

D o o s

Agrip.

Agrippam so getrost als einen seiner Lehre und Glaubens-kundigen Herrn angeredet hatte, dieser aber in seinem fleischlichen Sinn sich es für eine Schande achtete, wann man von ihm gedachte, daß er sich um der verachteten Christen Umstände viel bekümmerte, so stehet er auf, und bricht alles ab mit den Worten: Beynahe willst du gar haben, man soll mich für einen Christen ansehen. Es ist das Wort *γενέσθαι*, welches worden seyn heisst, wohl zu erwegen, das Wörtlein *μέ* aber mit selbigem zu verbinden, ~~weil~~ hat er ohne Zweifel darum allein gesetzet, weil er ~~τα τας~~ oder die vornehme Leute, die dabey waren, nicht nennen oder auch auf sie deuten, sondern vielmehr das ganze Gespräch je eher je lieber abbrechen wollen, weil er sich einer Bekanntschaft mit den Christen schämte.

## CLXXXI.

Gen. III, 1. 5.

**D**ie kurze Nachricht von dem erschrecklichen Fall des menschlichen Geschlechts, soll billig niemal ohne tiefe Ehrfurcht vor dem Heil. beledigten Gott betrachtet werden. Und

Und da ich, bey dieser mit allzuvielen, theils ärgerlichen Auslegungen mehr verdunkelten Geschichte, gleichwohl etwas, so ich übersehen zu seyn erachte, vorzutragen willens bin, so bitte ich Gott demuthig, es also zu richten. daß ich nichts seiner Ehre verkleinerlichs gedenke oder schreibe.

Ich will über den 1. und 5. Vers meine Gedancken bescheidenlich entdecken. Gottesfürchtige und geübte Leser mögen urtheilen. Man streitet noch immer, ob der Teuffel, welcher gewiß genug der eigentliche Verführer ist, vor sich eine Schlange genennet werde, ohne sich weder der Schlangen Bild noch Corpers bedienet zu haben; oder ob er eine wirkliche Schlange, oder auch nur eine Schlangen-Gestalt gemisbrauchet habe? Ich halte die mittlere Auslegung für ausgemacht, massen die Schlange die Moses meldet, sonst nicht unter die Thiere des Feldes gerechnet werden könnte.

So war es dann eine Schlange, die aber listig gemacht ward, mehr als andere Thiere, folgbar vom Satan, der schon von GOD abgefallen war, listig gemisbrauchet worden, hat dahero auch einen Theil der Strafe, als des Satans auf einige Zeit angenommener Leib, tragen müssen. so daß dessen zuvor gehabte Gestalt sich sowohl geändert, als jener von Christo verfluchteter Feigen-Baum.

Diese

Diese Schlange redete mit dem Weibe. So viel ich Ausleger vor mir habe, sind der Meynung, daß die nächste Worte, die Lutherus gedolmetschet: Ja, sollte Gott gesagt haben ic. der Schlangen Worte seyen. Da aber mit denen Ebräischen Wörlein *aph ki* keine Rede sonstens sich anfängt, und dazero die gelehrteste Männer darauf gefallen, es sey nur der Beschluß von der Schlangen Rede, die zuvor schon ein mehrers, das nicht aufgezeichnet sey, mit dem Weibe gesprochen habe, welches aber keine Wahrscheinlichkeit hat; Über das, des Satans *wazegylæ* oder Räncke, so gar listig nicht heraus kämen, wann er, wie man insgemein verstehet, freuentlich gelaugnet hätte, daß Gott das Verbot vom Baum zu essen gegeben: So stelle ich zu reisser Überlegung, ob man diese Worte der Schlangen zueignen könne. Vielmehr düncet mich, soll das Wort *vajjomer* überhaupt bedeuten, daß die vom Satan regierte Schlange ein Gespräch mit dem Weibe angefangen, oder mit ihr geredet habe. Dieser Gebrauch des Worts kommt gleich wieder Gen. IV, 8. woselbst zwar einige alte und neue Dolmetscher gemeint, es fehle was, ja sie haben so gar aus ihrem Hirn ersehen wollen, was fehlte.

Nun widerspricht zwar Clericus und beschuldiget den Massoretischen Codicem, wie  
er

er unsere vorhandene Exemplarien der Heil-Schriftt nennet, eines mendi oder Fehlers, dann es sey kein taugliches Exempel aufgebracht worden, wo *wajjomer el ploni* bedeute: *locutus est cum aliquo*, oder, er hat mit jemand gesprochen, und nicht viel mehr; er hat gesagt, da dann folgen müste, was gesaget worden. Die Exempel Ps. IV, 5. und CXXXIX, 20. wären unähnlich. Aber, wie ich nicht weiß, warum er diese Exempel verwarf, also will ich noch zwey ganz ähnliche anführen. Exod. XIX, 25. und 2. Chron. XXXII, 24. mit der Hoffnung, es werde dagegen nichts ferner einzuruenden seyn.

Ich verstehe also unsern Spruch Mosis folgender massen: Und sie redete mit dem Weibe, ohngeachtet daß Gott gesagt hatte: Ihr sollt nicht von einem jeden Baum des Gartens essen. Es ist, wie mich düncket, der Verstand leicht zu fassen: die Schlange habe sich mit dem Weibe in ein verführisches Gespräch eingelassen, so zwar hier nicht ausgedrucket, aber aus dem folgenden leicht zu schliesßen. Dabey man die fast allgemeine Muthmassung der Gelehrten, daß die Schlange nicht nur geredet, sondern auch von der Frucht des, den Menschen verbottenen, Baumes gegessen, und dessen Lieblichkeit vorzustellen, Gelegenheit genommen; nicht zu verachten.

Doch

Doch sehe ich, daß zweyerley Anmerkungen hier noch ferner nöthig sind. a) möchte man gedenken, die Worte, *lo tochelu miccol ez haggan* wären zu übersetzen: Ihr sollt von keinem Baum des Gartens essen; nach einer bekannten der Ebräischen Sprache eigenen, ob gleich im N. T. nachgemachten, Redens-Art, da nicht alles so viel als Keines ist. Und, wann dieser Verstand hier Platz greissen sollte, so könnten dieses nicht Worte Gottes, die nur wiederholet würden, seyn, massen Gott vielmehr von allen Bäumen, nur einen ausgenommen, zu essen vergönnet: sondern es müsten des Eugen-Geistes Worte seyn. Aber, obgleich unaugbare Exempel, wo dieser Verstand Platz hat, vorhanden sind, darf man doch nicht gedenken, als wäre es allenthalben also. z. E. Lev. XVI, 2. darf nicht übersetzt werden: Er soll zu keiner Zeit hinein gehen, sondern, Er soll nicht zu allerley Zeit hineingehen. b) Zum andern ist vom Verstand der Wörlein *זֶה* etwas zu sagen. Ich habe sie gegeben: ohngeachtet daß, oder ob wohl. Und, wann ich gleich kein Exempel solcher Bedeutung hätte aufzubringen gewußt, so hätte ich doch eben so viel Recht es also zu geben, als Noldius, und so viel andere mit ihm, die also dolmetschen: *Etiamne? verumne quod?* Ist es dann also? ic. Soll es dann wahr seyn, daß ic. Dann kein ähnliches Exempel haben sie nicht.

Allein,

Allein, ich erkenne zwar, daß sich in den meisten Exempeln die deutsche Wörtlein, wie viel mehr oder wie viel weniger am besten schicken, siehe 1. Reg. VIII, 27. Prov. XVII, 7. doch bleibt die Haupt-Bedeutung des Wort *aph*, so *ira*, Zorn oder Unwillen heisset, oder dabey man etwas, so einem nicht recht ist, hintan setzet und verachtet, so ich hiermit den Worten; Ohngeachtet daß Gott gesagt hat, ausgedrucket. Ein völlig ähnliches Exempel finde ich Ezech. XIV, 21. welche Stelle der berühmte Herr D. Zeltner gründlich also paraphrasirt: „Es ist der Verstand: Gott wolle, ohngeachtet er könnte und pflege auch sonst, nach der Schärfe zu versahren, doch nicht, nach der äußersten Strengigkeit mit seinem, Volk handeln, sondern etwas überlassen.“

Der 5. Vers wird gemeiniglich also ausgeleget; die Schlange gäbe zur Ursache des Verbots gewisser Früchte, dieses an, daß Gott denen Menschen eine mehrere Weisheit nicht gönnete, daher auch von einem so kräftigen Baum, davon man sonderliche Vortrefflichkeiten bekäme / nichts wollte geniessen lassen. Allein, außer dem, daß sich dieses mit dem 4ten Vers nicht schickt, dann da war gestanden: Ihr werdet nicht sterben, welches dann so viel heißen soll, als das Göttliche Droh-Wort Werde nicht so streng erfüllt werden, womit al-

so

so die Schlange nicht sowohl Gott als tyranisch und neidisch ausdrücklich vorstellen wollen, obgleich solche Gedanken wahrhaftig in Menschen erwecket worden, wie dann auch dieses gar zu grob bey der Versuchung mit der Thüre ins Haus gefallen wäre; als vielmehr die Gefahr verringern. Außer dem, sage ich, bringt die Redens-Art: *ki jodea elohim*, den Verstand nicht mit sich, sondern eine Betheurung dessen, was man sagen will. z. E. Jof XXII, 22. Der starcke GOTT, der HERR der starcke GOTT, der HERR weiß. Diesemnach achte ich für besser, die Worte der Schlangen also zu verstehen: GOTT weiß es, das ist, es ist gewiß, wann ihr davon essen werdet, werden euch die Augen aufgehen. ic.













the scale towards document

## en 2. Schrifte. 110r

lossen worden. Gleichwie-  
auslegung leicht zu fassen ist,  
en Worten wenig oder kei-  
Die Forme ist nach der  
o gut als *pelaoth*, פלאות  
bey dem Wort פלאות sie  
n, ist nicht nöthig einen  
m hinab gestiegen, zu mel-  
überhaupt der elende Zu-  
wie Jerem. XLVIII, 18.  
chter Dibon solle herab-  
rlichkeit und im Durst si-  
t was vor einem Ort sie si-  
t sich auch zu solcher Erklä-  
ran stedet, sie habe nicht  
ht, nemlich, um so viel  
der plötzliche Fall vor.  
eines Erachtens keine son-  
it hat, also weiß ich nicht,  
e gelehrte Ausleger die er-  
ses ohne sonderliche Be-  
Es zweifelt niemand,  
, in ihren Falten, und die  
en sie theils von der natür-  
von einer sündlichen und  
keit. Da aber erstlich hier  
in Jerusalems Sünden,  
immer Stand, und an-  
n ist, warum die schändlt-  
in *schulim*, oder den äu-  
ßangenden Kleides zu fin-  
Bbbb 2  
den

Image Engineering Scan Reference Chart T263 Serial No. 0311